

Bautzens wehrhafte Bürgerschaft im Mittelalter

von Felix Wilhelm

Bautzen 1929

[Inhalt

Einleitung.....	3
Quellen	3
1. Zusammensetzung der bürgerlichen Wehrmacht.....	4
2. Gliederung [der städtischen Verteidigung]	5
3. Die Fahnen	7
4. Bürgerwaffen.....	10
5. Waffenübung.....	14
6. Die Geschütze	15
7. Die Stadtsöldner	23
8. Kriegerische Unternehmungen zum Schutze der Stadt	24
9. Innere Unruhen	26
10. Auswärtige Unternehmungen.....	28
11. Der Heerzug	30
12. Der Städtebund	31
13. Schädigung der Wehrmacht.....	35

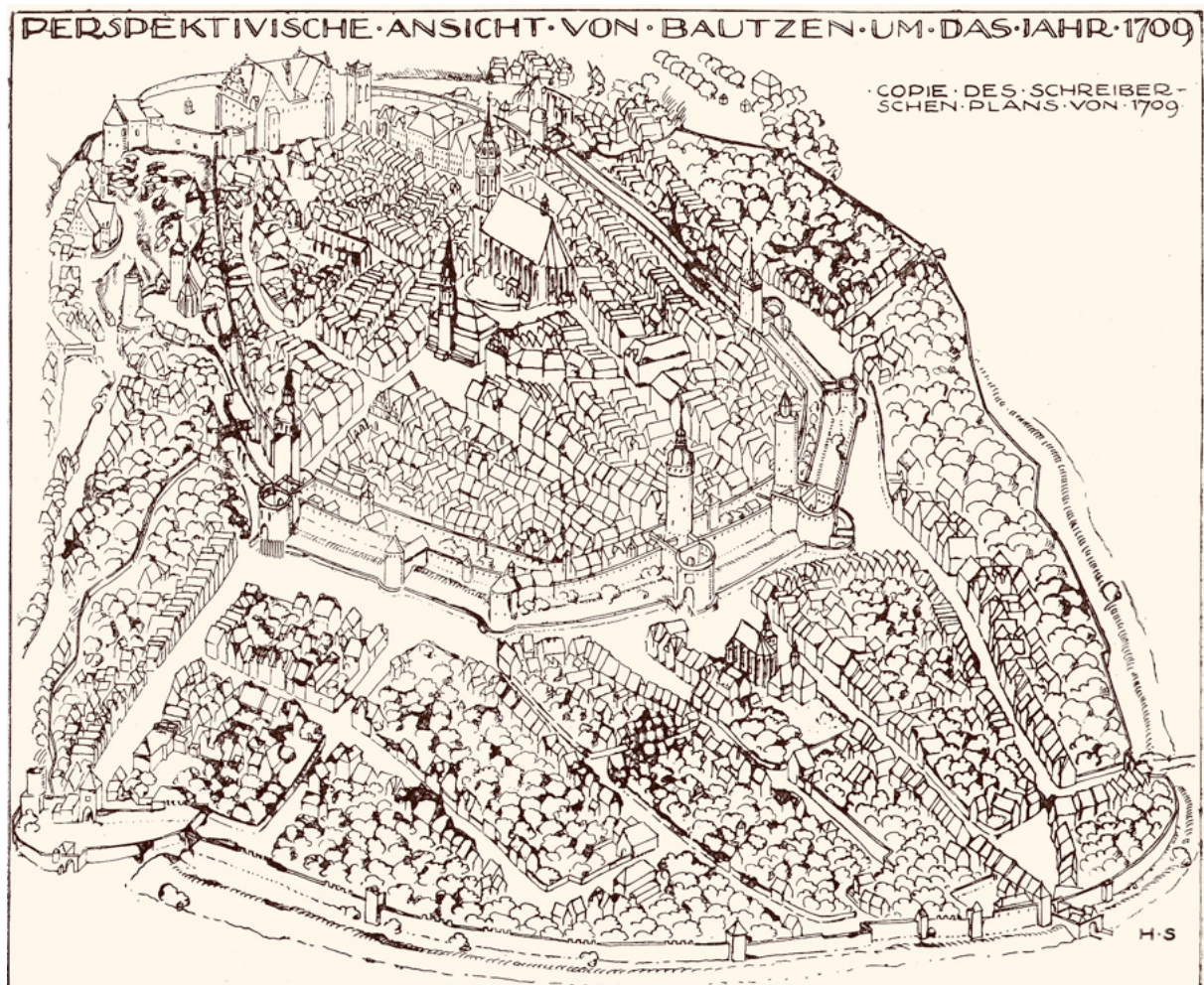
]

[Über diesen Textabdruck.

Hier schilderte Felix Wilhelm, wie sich die Stadtbewohner in der Zeit der Auflösung der mittelalterlichen Ordnung hinter hohen Mauern und Toren verschanzten und bewaffneten, um fremde räuberische Truppen - heute würden man Milizen sagen - abzuhalten und des Nachts das Eindringen von verarmten Landmenschen und Dieben in die schlafende Stadt zu verhindern. Jeder wehrfähige Bürger war bereit und verpflichtet, seine Kraft und Zeit für den Schutz der Stadt und damit seiner Familie einzusetzen. Etwas davon erhielt sich bis heute: Der Bürgermeister hat im Notfall oder bei Ausfall der regulären Feuerwehresatzung das Recht, jeden einsatzfähigen Mann auch gegen seinen Willen zum Feuerwehredienst zu verpflichten.

Der nachstehende Textabdruck folgt dem Originaltext mit geringfügigen Änderungen an Layout und Bildreihenfolge. Für leichtere Lesbarkeit wurden einige neuen Rechtschreibregeln befolgt. Von mir eingefügte erklärende Worte und Fußnoten habe ich mit eckigen Klammern kenntlich gemacht.

Wolfgang Wilhelm, Dezember 2018]



[Diese Zeichnung aus F. Wilhelms "Bautzens wehrhafte Bürgerschaft im Mittelalter" zeigt, wie die von hohen Mauern, Türmen und Toranlagen umschlossene Stadt Budissin vom 15. bis ins 18. Jahrhundert aussah und so von den Einwohnern selbst bewacht und verteidigt wurde.]

Einleitung

Die nachstehenden Ausführungen erweitern den Rahmen der Abhandlungen des Verfassers über *"Die mittelalterlichen Befestigungswerke der Stadt Budissin und die Gründe für ihren teilweisen Abbruch"* im Verlag des Bautzener Tageblattes 1927. Wir haben das Bild der mauerumgürteten, turmbewehrten alten Hauptstadt des Markgrafentums auf weitschauender Höhe vor unserem geistigen Auge wieder emporsteigen sehen.

Wer aber brachte die Wucht stürmender Heerhaufen an ihren mächtigen Bollwerken zum Zerschellen? Wer schützte mit starker Hand die Stätten regen Gewerbefleißes, den reichen Kaufmannszug auf gefährlichen Wegen, den Frieden des häuslichen Herdes, Recht, Ordnung und Freiheit der Stadt? Das war die waffenkundige und waffenkräftige Bürgerschaft im Bunde mit ihren treuen Helfern. Was sie im Laufe der Zeit vollbracht hat, das sei im Nachstehenden zu einem Gesamtbilde zusammengefasst.

Quellen

Leider flossen dem Verfasser die direkten Quellen, aus denen er zu schöpfen gedachte, nur spärlich zu. Die diesbezüglichen Urkunden der Stadt Bautzen aus dem 13. bis Mitte des 17. Jahrhunderts sind sämtlich durch den großen Stadtbrand von 1634 vernichtet worden. In den zur Verfügung stehenden Urkundensammlungen von REDERN: *Lusatia superior diplomatica* von 1724 (abgekürzt Lus.), in den von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz herausgegebenen *Scriptores rerum lusaticarum* von 1839 (abgek. Script), sowie ebenda im *Codex diplomaticus Lusatiae superioris*, 1856 (abgek. Cod.) finden sich nur verstreute Hinweise.

Es standen mir in der Hauptsache nur indirekte Quellen bei der Bearbeitung zur Verfügung, wie GROßER: *Oberlausitzische Merkwürdigkeiten* von 1714 (G.), CARPZOWs *Ehrentempel der Oberlausitz* von 1719 (Cp.), KNOTHEs *Rechtsgeschichte der Oberlausitz* (Kn.), KÄUFFER: *Abriss der Oberlausitzischen Geschichte* von 1802 (Kf.), JECHT: *Der Oberlausitzer Hussitenkrieg* (J.H.), ferner der Inhalt der gedruckten Stadtgeschichten von WILCKE: 1830 (W.), von BÖHLAND: 1834 (Bl.) mit ihren handschriftlichen Anhängen, von REYMANN: 1902 (Rm.), sowie die handschriftlichen Chroniken von RACHLITZ (Rl.), von MÜHLWOLF (M.) und von PLATZ (Pl.) und von RÖHRSCHEIDT (Rsch.).

Wohl enthalten unsere Stadtbücherei und das Staatsarchiv eine sehr große Anzahl handschriftlicher Chroniken der Stadt Bautzen, die meist in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verfasst worden sind, aber bei einer Vergleichung ergab sich, dass sich vielfach die eine Chronik an die andere lehnt, dass sie mehr oder weniger Abschriften sind, und dass WILCKE, BÖHLAND und REYMANN die meisten dieser Chroniken gelesen und

ausgewertet haben. Dazu haben sie noch die beste aller, die TECHELLsche Chronik von Bautzen, die uns leider verloren gegangen ist, benutzt.¹

Doch soll damit keineswegs gesagt sein, dass sie alles, was sich auf unsere Darstellung bezieht, erfasst hätten. Auch in Breslau, in Prag, in der Universitätsbibliothek der Stadt Halle, vielleicht noch anderswo findet sich Material zur Bautzener Stadtgeschichte. Dies zu erkunden und durchzuarbeiten, war mir leider nicht möglich. Ebenso war das Bautzener Stadtarchiv bei dem gegenwärtigen Ordnungsstande nicht voll auszuwerten.

Dagegen schien es angängig, diesbezügliche Mitteilungen der Stadt Görlitz, wie sie sich in den Annalen des Scultetus (Ann.), in den Görlitzer Ratsrechnungen, in den Schlesischen Provinzblättern finden, auf Bautzener Wehrverhältnisse zu übertragen, da beide Städte im Mittelalter politisch und wirtschaftlich miteinander verbunden waren.

Ferner wurde benutzt "Das Deutsche Soldatenbuch" von Major a.D. W. Deiß, Verlag Weller Berlin (D.S.), dessen Verlag uns einige wertvolle Bilder freundlichst überließ. Außerdem geben uns VON BELOW in seiner Schrift "Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum (Bw.) und andere Geschichtswerke wertvolle Hinweise auf die damaligen Zeitverhältnisse. Auf Grund dieser Schriften ist Nachstehendes geschrieben worden. Doch sei im voraus bemerkt, dass es in vielen Fällen nicht gelungen ist, die Urkunden für die Berichte der Chronisten zu ermitteln. Ich würde für diesbezüglich Hinweise sehr dankbar sein.

1. Zusammensetzung der bürgerlichen Wehrmacht

Bis in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges hinein, als es noch keine stehenden Heere in der Hand der Fürsten gab, bestand die städtische Wehrmacht ausschließlich aus den Bürgern der Stadt. Grundsätzlich galt die allgemeine Wehrpflicht, derzufolge jeder Bürger, soweit ihn nicht Alter und Krankheit hinderten, an der Verteidigung der Stadt teilzunehmen hatte. Es galt gleich, ob er dem Patrizier- oder dem Handwerkerstande angehörte. Auch die Handwerksgesellen, die Mieter ("Inquiliner"), die Knechte, selbst die Frauen waren zum Kriegsdienste verpflichtet, wenn die Not es erforderte. Auch die Fremden, die zufällig als Gäste in der Stadt weilten, "sollten es sich gefallen lassen, auf den Notfall mit dem Gewehr sowohl als die Einheimischen parat zu sein". (G. 119.)

Wenn die Schätzung von Richter und Jatzwauk, auf die sich SACHSE im "Grundriss von Bautzen", Bl. 93, bezieht, richtig ist, dass Bautzen um 1400 eine Einwohnerzahl von 5.335 gehabt habe, so können wir die Zahl der Verteidiger auf ungefähr 2.000 beziffern. Im Jahre 1614 wurden 1.342 waffenfähige Bürger gezählt. (Rl. 79.) Aus dem Jahre 1620 wird uns einmal die Zahl von 1.200 bewaffneten Bürgern genannt. (Rl. 87.)

¹ [Die Techell'sche Chronik umfasste mindestens 14 Bände, teilweise je über 1000 Seiten stark. Nach dem Tod Techells Sohnes 1876 verschwand sie in unbekannten Privatbesitz. Im Jahre 2006 tauchte sie in einem Berliner Auktionshaus wieder auf und konnte 2011 in öffentliche Hand zurück erworben werden. Jetzt ist sie zugänglich im Bestand des Bautzener Archivverbundes.]

Die Bürgerwehr wurde verstärkt durch die Besatzung der Ortenburg, durch die Vasallen des Landvogts und den Adel des Weichbildes. Mochten oft auch Streitigkeiten zwischen den Bürgern und dem Adel bestehen, so wurden diese doch in Zeiten der Kriegsnot beigelegt. Viele Landadlige flüchteten sich mit ihren Familien und ihrer Habe hinter die sicheren Mauern der Stadt und verteidigten diese mit demselben Mute, als ob sie ihr eigen wäre. Die Ratsrechnungen von Görlitz nennen viele Landadlige als Verteidiger der Stadt oder als Führer der Bürgerwehr. (Kf. II. 41 I 418.) Andere von Adel nahmen ihren ständigen Wohnsitz in der Stadt, bildeten den im Waffenumgange geübten und zur Führerschaft geeigneten Teil der Bürger, ließen sich gern im Kriegsdienste der Stadt gebrauchen und wurden als "Edelbürger" (Bv.) den Patriziern zugerechnet.

Außerdem sind zur Wehrmacht der Stadt die Bauern der zinspflichtigen Dörfer und der im Privatbesitz von Bürgern befindlichen Dörfer zu rechnen. Diese Bauern hießen "Pfahlbürger" und hatten als solche das Recht, sich in den Schutz der Stadt zu begeben, aber auch die Pflicht, ihr kriegsmäßige Hilfe zu leisten. Ihre Zahl ist auf mehrere Hundert anzusetzen, wie aus dem Landvolkaufgebot vom Jahre 1541 zu ersehen ist. (Pl. VI, 4.)

Auch das Franziskanerkloster, das Domkapitel und das Kloster Marienstern verstärkten die Wehrmacht, indem die Mönche die wichtige Mönchsbasti am Wendischen Kirchhof, die durch einen Gang über die Jüdengasse² mit dem Kloster selbst zusammenhing, zu verteidigen hatten, und indem das Domkapitel und das Nonnenkloster auch Mannschaften, Rosse, Wagen und Geschirre stellten. (Script. II. 5.)

2. Gliederung [der städtischen Verteidigung]

In den Städten, z.B. den rheinischen und niederländischen, in denen die Zünfte schon früh großen Einfluss hatten, finden wir die städtische Wehrmacht **nach Zünften** gegliedert. Dagegen finden wir in den Städten, wo die Patrizier die Vorherrschaft über die Zünfte behaupteten, eine militärische Einteilung der Bürger **nach Stadtteilen**.

In Bautzen können wir beide Arten der Gliederung beobachten. Bis zum Jahre 1405 bestand lediglich die letztere, dann aber nach dem großen Bürgeraufstand, der sowohl gegen den Stadtrat als gegen den Landvogt gerichtet war, traten die Zünfte, voran die Tuchmacher und Leineweber, als Kampfverbände auf. Nach dem Blutgerichte König Wenzels 1408 kehrte die alte Ordnung zwar zurück, doch blieben die Fleischer mit ihrer Treufahne als Zunft-, vielleicht auch als Kampfverband bestehen.

Wir finden die Stadt bis ins späte Mittelalter hinein in **vier Verteidigungsbezirke** eingeteilt. Diese waren das Reichenviertel, das Lauenviertel, das Wendische Viertel und das Ortenburg- oder Irrenbergviertel. Die zu jedem Viertel gehörenden Gassen waren genau bezeichnet, und die darin wohnenden Bürger bildeten nach den Vierteln vier Wehrverbände.

² [Heringstraße]

(Ry. 83.) Jedes Viertel hatte seine Zugführer und Rottenmeister, deren Zahl sich nach der Stärke des Verbandes richtete. Jedem Viertel war ein Hauptmann vorgesetzt, den vielfach der Stadtrat aus dem Adel berief, den aber auch die Bürger selbst wählen konnten, nur bedurfte er dann der Bestätigung des Stadtrates und des königlichen Landeshauptmannes. (W. 152.)

Bei der im Jahre 1614 abgehaltenen Musterung unter dem Bürgermeister Anton Löhner wurde [z.B.] Wolf Osterland einstimmig zum Bürgerkommandanten gewählt. (Rl. 79.)

Die zu Fuß kämpfenden Bürger hießen **Renner**. Bei einer Heerfahrt wurden sie auf "Rennwagen" befördert, gewöhnlich je zehn Mann auf einem Wagen. (Kf. 389.) Außerdem gab es noch in der Stadt eine **Reiterabteilung**, die die Patrizier und Stadtdligen zu stellen hatten. Man teilte sie in Gaffeln oder Gleffen, und Spieße. Die Gaffel zählte vier oder fünf Spieße, jeder Spieß vier Pferde. Ein Teil war mit völliger Rüstung, nämlich mit eisernem Hut, Blechhandschuhen, Panzer, Spieß, Armbrust und Schwert versehen, diese hießen **Wäppner**. Andere waren ohne Rüstung, nur mit Spieß oder Armbrust (Kf. I. 419.) bewaffnet.

Zur Musterung und Waffenübung hatte jedes Viertel auf dem vom Stadtrat bestimmten Platze, meist vor dem Hause des Hauptmannes, anzutreten. Die Rathausglocke gab das Zeichen dazu. Man nannte dies "Sammenung". (Kf. 418.) Die Ritterschaft sammelte sich auf dem Schlosshofe. Während der Bürgermeister oder ein dazu berufenes Ratsmitglied der gesamten städtischen Wehrmacht vorgesetzt war, befehligte der Landvogt die Ritterschaft der gesamten Ober- und Niederlausitz.

Ebenso wie die Bekämpfung äußerer Feinde war auch die Bekämpfung ausgebrochener Schadenfeuer allgemeine Bürgerpflicht, denn dieser Feind verheerte dauernd die Stadt in viel höherem Maße, als der Feind vor den Toren. Schon früh finden wir in Bautzen eine organisierte **Feuerwehr**, gebildet aus den Kaminfeuern, Dachdeckern, Zimmerleuten, Steinmetzen und Schmieden. Die nicht am Feuerlöschdienste beteiligten Bürger hatten, während jene den "Feind im Rücken" bekämpften, die Stadtmauer an der ihnen zugewiesenen Stelle besetzt zu halten. Die Feuerwehr hatte sich ebenfalls auf den Stellplätzen der einzelnen Viertel zu versammeln. (W. 214. 697.)

Ferner oblag es den Bürgern, nach der festgesetzten Ordnung an den Stadttoren **Wache** zu halten, denn "Wache in der Stadt soll tun, so Handel und Wandel treibet und sich sonst bei der Stadt rührt." (Pl. IV. 1.)

3. Die Fahnen

Jedes Stadtviertel führte eine Fahne. Das Reichenviertel eine gelbe Fahne mit rotem Adler, das Lauenviertel eine rote Fahne mit einem weißen Löwen, das Irrenbergviertel eine blaue Fahne mit einer goldenen Sonne, das Wendische Viertel eine weiße Fahne mit einem Wappen, das aus den Farben der anderen drei Viertel zusammengesetzt war. Doch sind die Berichte über die letztere Fahne nicht einheitlich (Rl. 84.)

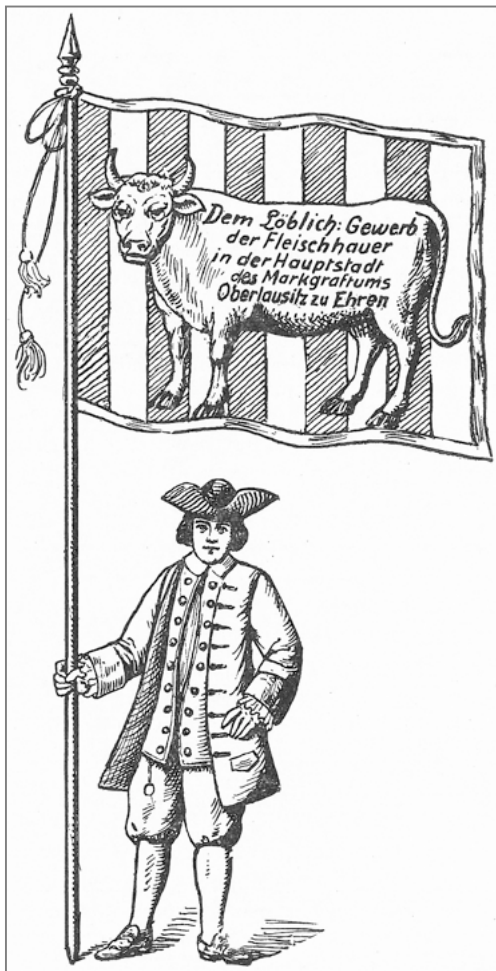
Die Bürger-Stadtfahne zeigte auf blau-gelb geschachtem Seidentaffet-Tuche das Stadtwappen mit der Unterschrift "Budissinensis". (Rl. 83.) Sie wurde von einem Ratsherrn getragen und war das Panier, um das sich die gesamte Bürgerschaft scharte. Sie wurde auf dem Rathause aufbewahrt, während die jeweiligen Hauptleute der Viertel die Viertelsfahnen betreuten. Wie alt die im Stadtmuseum unter Nr. 4610 inventarisierte Bürger-Stadtfahne ist, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden. Wahrscheinlich stammt sie aus dem Jahre 1614.

Am 9. März 1611 schworen auf dem Schlosshofe 150 Reiter und 400 Fußknechte unter dem Hauptmann Hans von Lottwitz zur Fahne, die die Inschrift trug: "Mit Gottes Beistand vors liebe Vaterland Leib und Gut gewandt". (Rl. 79.) Diese Fahne dürfte mit der in den Chroniken und Urkunden genannten "Rennfahne der Ritter" wesensgleich sein. Die älteste Rennfahne zeigte als Bild "Helm und Schild gleich dem Landstande" (Cp. 65.) und wurde "von Alters her nach altem Herkommen" auf dem Rathause aufbewahrt, wie es in einem Dekret Kaiser Ferdinands I. vom Jahre 1544 heißt. (v. Redern, Lus. S. 55). Die im Stadtmuseum befindliche, kunstvoll wiederhergestellte große Fahne mit dem noch erkennbaren kursächsischen Wappen und einem Eichenzweige darunter dürfte die Rennfahne der Ritter aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sein.

Eine besondere geschichtliche Bedeutung für unsere Stadt und für die Fleischerzunft im besonderen hatte die **Fleischerfahne**. Die Gründe für ihre Verleihung durch König Wenzel von Böhmen im Jahre 1408 sind genugsam bekannt und von Dr. Baumgärtel in seiner "Festschrift zur Feier des 500jährigen Gedenktages der Verleihung einer Fahne an die Fleischer-Innung zu Bautzen" (1909 bei Monse) ausführlich nach den Akten des Ratsarchivs zu Bautzen behandelt worden.

Die Verleihung einer Freifahne an eine Zunft war als eine ganz seltene Auszeichnung anzusehen, "nur große Körperschaften und ritterliche Personen wurden ihrer teilhaftig". Von der Verleihungsurkunde (W. 64-65.) bestehen nur noch Abschriften, doch wird auch ihre Echtheit angezweifelt. (Laus. Mag. 1770, S. 230.) Über das Aussehen der ältesten Fahne gehen die Angaben der Chronisten sehr auseinander. Wahrscheinlich trifft G. Mühlwolf das Richtige, wenn er schreibt: "In dieser Fahne stund auf einer Seite ein roter Ochse gemalet, auf der anderen Seite eine goldene Krone mit der Umschrift Rex Wenzeslaus Bohemiae 1408". (M. 313.)

Diese älteste Fahne ist jedenfalls bei dem Stadtbrande von 1634 vernichtet worden. Nach dem Ratsprotokoll vom 24. September 1637 baten die Fleischer den Rat, "ihnen zuzulassen, wieder eine Fahne machen zu dürfen", worauf der Rat kurz und bündig beschloss: "Die Fahne mögen sie machen lassen." Die Reste dieser **zweiten Fleischerfahne** befinden sich im Stadtmuseum, sie wurden im Jahre 1909 von der Fahnenfabrik Robert Traeger in Pirna kunstvoll wieder zusammengesetzt. Der Pirnaer Anzeiger schrieb seinerzeit darüber: "Die Fahne, welche zuletzt nur aus einem Paket von einigen hundert Fetzen bestand, und von deren einstigem Aussehen sich niemand mehr ein Bild machen konnte, zeigt nach ihrer Konservierung wieder ihre ursprüngliche Größe 200 mal 300 Zentimeter. Die Vorderseite nimmt ein Ochse fast in Lebensgröße ein, mit goldenen Hörnern und Hufen geschmückt. Die Rückseite schmückt das mit grünem Kranz umgebene Wappen der Oberlausitz." Von der Goldschrift auf der Fahne ist die Jahreszahl 1408 vollständig erhalten, von der im Körper des Ochsen stehenden Inschrift nur die fettgedruckten Buchstaben:



**Dem Löblichen Gewerb
der Fleischhauer
in der Hauptstadt des
Markgrathums
Oberlausitz zu Ehren.**

Abbildung:
**Die Fleischerfahne nach einem alten Aquarell in
der Wilkeschen Chronik**

Das zweimal gelb und blau geteilte Seidentaffet-Tuch ist jetzt am Fahnenshafte so befestigt, dass die Schriftzeichen senkrecht stehen, was wohl nicht richtig ist.

Im Jahre 1855 baten die Fleischer den Stadtrat, bei König Johann zu befürworten, "dass die Erneuerung der Fahne von Sr. Majestät huldigtst genehmigt werde." Der Zeichenlehrer von Gernheim entwarf ein Bild der alten Fahne, und der König bestritt die Erneuerung aus der "Allerhöchst eigenen Schatulle". Sie [die dritte Anfertigung der

Fleischerfahne] wurde im Jahre 1856 von Bautzener Geschäften angefertigt und der Innung feierlich übergeben. Das Banner zeigt auf der einen Seite auf zweimal blaugelb gestreiftem Grunde einen gemalten schwarzen Ochsen mit goldenen Hörnern und Hufen, in seinem Körper die früheren Widmungsworte, in der unteren rechten Ecke das seidengestickte Stadtwappen. Die Rückseite aus weißem Seidenstoff trägt die mit einem gestickten Rautenkranze umgebene Inschrift:

"1856, Johann König von Sachsen in Anerkennung alter Treue."

Die Fransen lassen sich, obgleich verblasst, als ehemals blau-gelb erkennen. Im Jahre 1928 frischte man die matt gewordenen Farben wieder auf.

4. Bürgerwaffen

Wenn die Rathausglocke das Zeichen gab, musste jedermann mit der Arbeit innehalten und mit den Waffen an den ihm angewiesenen Ort gehen. (G. 119.) Der weniger bemittelte Bürger erschien in der von ihm gewählten Kleidung. Die Hauptleute trugen eine in Blau und Gelb gewirkte Schärpe. (Rl. 79.)

Bis ins 15. Jahrhundert bedienten sich die Bürger immer noch der Urwaffe des Menschen, des leichten **Bogens** und tödlichen **Pfeiles** im Kampfe. Wurde doch, wie uns das Bild im Bürgersaale darstellt, der Hussitenführer Molesto 1429 durch einen Pfeilschuss getötet.



Abbildung: Hussitensturm 1429, Wandgemälde von G. Schwenk im Bürgersaal des Bautzener Gewandhauses (1976 verbrannt).

Daneben führten sie die zwar teure, aber viel sicherer treffende **Armbrust**, besonders zur Verteidigung der Stadtmauern; ferner Spieße, Morgensterne, Schwerter, Streitäxte, Feurgewehre.

Zu jeder Armbrust gehörte ein Heber zum Spannen der Sehne und ein Köcher mit den Bolzen. Die Waffe mit dem Zubehör wurde als "volle Rüstung" bezeichnet. JECHT schreibt (R.L.M. Bd. 91, S. 32): "Diese Waffe muss erstaunlich weit und sicher geschossen haben, denn es bedeutet doch wahrhaftig etwas, auf der Spitze der Vogelstange, die 1616 (in Görlitz) 26,5 Meter und 1765 gar 38 Meter hoch war, den Vogel zu treffen und einzelne Holzteile, den Kopf, die beiden Flügel, den Schwanz und schließlich den Vogel selbst herunterzuholen."

Wenn in Görlitz schon 1393 Handbüchsen bekannt waren (Cod. III. 301, 1.), dürfen wir das für Budissin auch annehmen. Diese Büchsen waren anfangs so schwer, dass man sie beim Schießen auf einen Gabelstock auflegen musste. Man nannte sie deshalb **Hakenbüchse**.



Abbildung: Bürger mit Hakenbüchse

Später fertigte man leichtere "Röhrchen", aus den freihändig geschossen werden konnte. Sie hießen **Musketen**, und die sie führten "Musketiere". Anfangs brannte der Schütze sein Rohr ab, indem er freihändig die brennende Lunte, den "Knoten", auf das Zündloch brachte. Diese Waffe hieß auch "Tarrasbüchse"³.

³ ["Tarrasbüchse" eigtl. kleines Geschütz auf Lafette, wohl keine Handfeuerwaffe? W.W.]

Beim späteren **Luntengewehr** befestigte man den Knoten am Abzughebel des Gewehrschlusses.

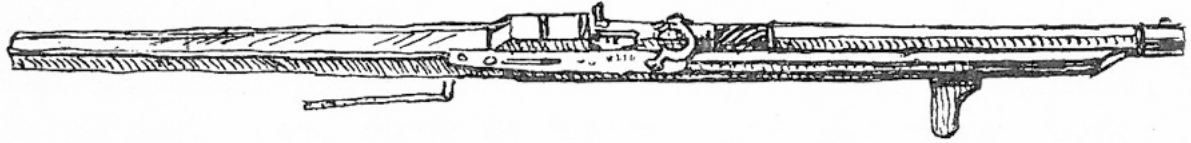


Abbildung: Hakenbüchse um 1520 mit Luntenschloss

Beim **Radschloss**- und beim **Hahngewehr**, das sich bis ins 19. Jahrhundert erhielt, wurde das Pulver auf der "Pfanne" durch einen Funken entzündet, den das Anschlagen des Feuersteines an den Stahl erzeugte. An die Stelle des Feuersteins trat dann das Zündhütchen. Die ersten Hinterlader, die **Zündnadelgewehre**, führten die Preußen im Kriege 1866 ein.

Zu seinem Schutze trug der Bürger eine Eisenkappe, einen Schulterkragen aus Drahtgeflecht oder ein Panzerhemd, oder er schützte die Brust durch einen Harnisch und den Unterleib durch einen Ledervorschurz. Diese Ausrüstungsgegenstände und Waffen beschaffte sich in der Regel der *[solvente]* Bürger selbst.

[Die Stadt] Görlitz errichtete 1432 ein besonderes Statut, "wie es bei der Verteidigung gehalten werden solle", das seinem Inhalte nach auch für Bautzen gegolten haben wird. Darin heißt es unter anderem: Jeder *[Haus-]*Wirt soll in seinem Hause mindestens eine Büchse, wo möglich zwei oder drei, nebst Kraut und Lot (Pulver und Blei), zu jeder Büchse 60 Kaulen (Kugeln) oder eine gute Armbrust haben. Jede *[alleinstehende Haus-]*Wirtfrau soll in ihrem Hause einen oder zwei wehrhafte Leute mit Armbrust, Büchse und Harnisch halten. (Knothe R.L.M. Bd. 53.)

Die vermögenden Bürger, die über eine größere Geldmenge, über Stadt- und Landgüter verfügten, oder deren Frauen in Haushaltung und Kleidung einen auffälligen Luxus entfalteten (BELOW schreibt: "dessen Weib sich trägt, d.h. mit einem silbernen Gürtel oder in pelzverbrämten Kleidern einhergeht") haben mit Harnisch, Büchse und Armbrust gerüstet zu sein. Bürgermeistern, Ratsherren und Schöppen lag es ob, rittermäßig zu Ross zu erscheinen, wofür sie in besonderen Fällen eine Entschädigung erhielten.

Konnte sich ein Bürger diese Waffen und Ausrüstungsgegenstände nicht selbst beschaffen, so konnte er sie auch aus dem Vorrat entnehmen oder leihen, den der Stadtrat an gewissen Orten bereithielt, und über die ein Ratsmitglied als "Zeugmeister" verfügte, und die ein Rüstmeister in Ordnung zu halten hatte.

Im Jahre **1419** wurden aufbewahrt: Am neuen Tore in der **Gerbergasse** 2 Armbrüste mit einem Heber (Spanner), 1 Schock Pfeile, 2 Büchsen mit Pulver und Gelöte (Kugeln); am **Taschentor**⁴ ebensoviel; am **Ziegeltor**⁵ desgleichen, am **Heugentor** (Äußeres Reichtor)⁶

⁴ *[am Nordende des Taschenberges]*

⁵ *[am Nordende der Ziegelstraße]*

⁶ *[Ostseite des Holzmarktes]*

ebensoviel, am "Stayzentor" (vielleicht die Rosenpforte gemeint), am "Strehlaer Tor" (vielleicht Hirten- oder Goschütz-Tor) und am Äußeren Lauentor ebenso, im Ratsturme auch zwei Armbrüste mit einem Heber, 1 Schock Pfeile, 2 Büchsen, Pulver und Gelöte dazu. (Cod. II. 12.)

Im Jahre **1427** bewahrte man im Schützengraben⁷ am Lauentore 192 lang geschäftete Spieße und 543 ungeschäftete auf. (Bl. 133.)

Aus dem Jahre **1537** werden an Waffen aufgezählt: Auf dem Stegerhause (Steuerhaus am Hauptmarkt): 13 Panzerhemden, 200 Kappen, 4 Koller, 60 Armbrüste, 300 Pfeile, 20 Hellebarden, 35 Streitäxte, 40 Spieße, 20 Fußharnische, 1 Harnisch mit Sturmhaube für den Hauptmann, 13 Harnische für Fußknechte mit Schürzen, 14 Harnische und 20 Panzerhemden für Reiter. (Rl. 762.)

Im Jahre **1595** richtete der Stadtrat die Mönchsbastei zum Zeughause ein (W. 343.)

Im Jahre **1639** ließ er 500 Morgensterne an die Bürger verteilen, um im Falle eines Sturmes die Mauern besser verteidigen zu können. (W. 83.) Im Jahre **1618** standen auf dem Schlosse Ortenburg zur Verfügung an Handwaffen: 6 lange Spieße auf der Mauer zum Gebrauch, 13 Hellebarden, 12 mit Eisen beschlagene Flegel, um die Stürmenden von der Mauer herunterzuhauen, eine Menge Tartschen und halbrunde Schilde, die 6 bis 8 Lot schwere Kugeln aus Doppelhaken abzuhalten imstand waren, und eine große Menge Bolzen mit eisernen Spitzen für Armbrüste. (Rl. 82, Bl. 153.)

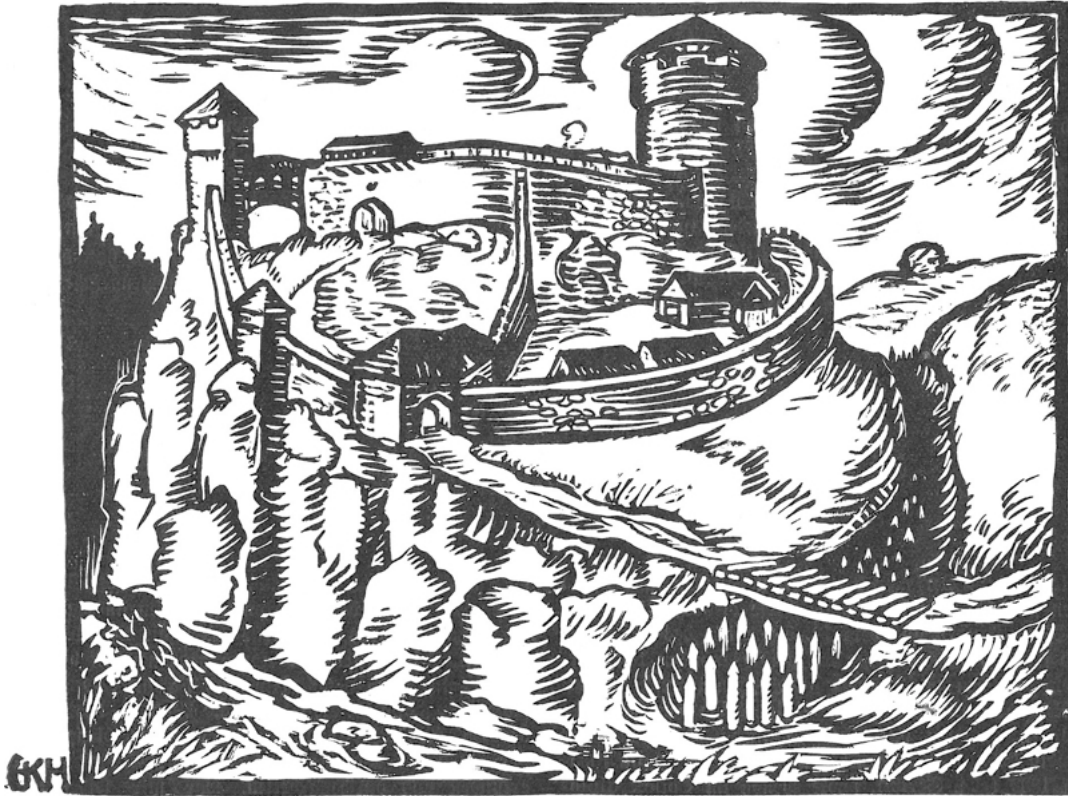
Die Zinsbauern⁸ hatten sich bei ihrem Zuzuge nach der Stadt mit Spießen, Äxten, Flegeln, Grabscheiten und Hacken oder - wie es an anderer Stelle heißt - "aus der Scheune" zu bewaffnen. (Oberl. Prov. Bl. 1782.)

Von den ältesten Bürgerwaffen ist sehr wenig auf unsere Tage gekommen, doch können wir uns auf Grund der Ausgrabungen in der Burgruine Kirschau ein ziemlich genaues Bild von ihnen machen. [Die Burg oberhalb] Kirschau wurde bekanntlich 1352 zerstört.⁹ Man fand in Menge eiserne Bolzenspitzen mit Tülle und Zapfen, Pfeilspitzen, Spitzen von Morgensternen, vereinzelt auch Schwerter, Dolche, Messer, Äxte, Armbrustteile, Spitzen von Spießen, Kampfsicheln, Harnischteile und Beschläge eines Kampfhandschuhs.

⁷ [im "Zwinger" zwischen den Stadtmauern östlich des Lauenturmes]

⁸ [aus den stadteigenen Dörfern]

⁹ [Die Raubritterburg wurde von städtischen Söldnern gestürmt und geschliffen. Die Reste der Mauern, Tore und Türme sind heute noch zu besichtigen.]



**Abbildung: Rekonstruktion der 1352 zerstörten Burg Kirschau
nach den Befunden von 1925 von R. Göring**

Obgleich diese Funde zumeist von der Besatzung der Burg herrührten, haben doch sicher die Bürgerwaffen um 1350 ebenso ausgesehen. Im Kirschauer Museum sind diese Waffenfunde ausgestellt. Die beiden Bautzener Armbrüste im Stadtmuseum konnten nicht zweifelsfrei als alte Kriegswaffen angesprochen werden.

5. Waffenübung

An jedem Sonntag nach beendetem Gottesdienst hatten die Bürgerkompagnien abwechselnd zur Musterung und Waffenübung anzutreten. Gemäß der Zahl der Stadtviertel kam jeden vierten Sonntag die Reihe an den einzelnen. Die Viertelshauptleute und Rottenmeister sahen die Waffen durch, teilten die Torwachen für die Woche ein, übten die einzelnen im Gebrauche der Spieße und Schwerter und leiteten die nun folgende Schießübung. Geschossen wurde an den Sonntagen von Ostern bis Michaelis im Schützengraben¹⁰ am Inneren Lauentor mit Armbrust, Bogen, Röhren und Musketen.

Eine einfache Gaststätte im Zwinger bot den Bürgern den dabei benötigten Trunk. Anzunehmen ist ferner, obgleich die Urkunden darüber fehlen, dass der Magistrat zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch eine zweite Schießbahn im Nikolai-Zwinger, der damals die doppelte Breite hatte, anlegen ließ, und dass der Name "Schützenbastei" für die Gerberbastei seine Begründung darin findet.

¹⁰ [s.a. Fußnote 7]

Schon vor dem Jahre 1551 hatte der Rat eine Vogelstange auf dem Plane vor der Taschenpforte¹¹ errichten lassen, damit sich die Bürger im Armbrustschießen auf größere Weite einüben konnten. Um den Eifer für möglichst gute Schießeleistungen anzuregen, setzte der Rat für die besten Schützen Schießpreise aus.

6. Die Geschütze

Um stärkere Fernwirkung zu erzielen, um Mauern und Türme niederzuwerfen, verwendeten die Bürger, bevor sie das Schießpulver kannten, die Steinschleuder. Dieser Riesensteinwerfer, der **Einarm**, oder **Onager**, wie ihn die Römer nannten, besaß ganz gewaltige Kraft. General E. Schramm hat nach den Funden auf der Saalburg ein solches Geschütz wiederhergestellt und in seinem Buche "Die antiken Geschütze der Saalburg" abgebildet und beschrieben (S. 22-23.): "Das Untergestell bildeten zwei starke, fest miteinander verbundene Schlittenkufen, die in der Mitte sich buckelartig erhoben, um in den hier durchgebohrten Löchern das horizontal durchgezogene Spann-Nervenbündel, bestehend aus Tiersehnen, Ross- oder Frauenhaaren, aufzunehmen. Mitten aus diesem Bündel erhob sich ein starker Arm aus Holz, der für gewöhnlich schräg emporstand, aber nach vorn und hinten bewegt werden konnte. An diesem Arme war oben die Schleuder befestigt, in die der Stein gelegt wurde. Zog man nun den Schleuderarm mittels einer Winde zurück, so wurde das Spannbündel überspannt, das Geschütz war schussfertig. Wurde dann der Schleuderarm losgelassen, indem man den vorgeschobenen Riegel zurückschlug, so riss das Spann-Nervenbündel den Arm nach oben, er schlug an das Widerlager an, das durch ein Kissen gegen den Anprall geschützt war, und in diesem Augenblick sauste der Stein aus der Schleuder im Bogenschusse auf sein Ziel." Kleinere Steinkugeln konnte man ungefähr 300 Meter weit damit werfen.

Um aber zentnerschwere Steinkugeln zu schleudern oder den Gegner mit einem Hagel von Feldsteinen zu überschütten, verwendeten die Bürger bei dem Angriff oder bei der Verteidigung im 12. bis 16. Jahrhundert die **Blide**. Unsere Abbildung zeigt uns die Blide als ein oben spitz zugehendes Balkengerüst von doppelter Mannshöhe, das den an einer Achse befestigten Wurfbalken trägt. Am Ende des langen Wurfarmes war die Steinschleuder befestigt, am kurzen Arme hing als Gegengewicht ein schwerer Kasten mit Steinen. Wurde der lange Hebelarm gewaltsam herabgezogen und dann plötzlich losgelassen, so warf er die schwere Steinkugel oder die mit Steinen gefüllten Körbe in hohem Bogen auf das Ziel.

Die Geschosse wurden meist von mitgenommenen Steinmetzen an Ort und Stelle gebrochen und zugehauen. Berechnungen und Erfahrungen gewährleisteten eine ziemlich große Treffsicherheit.

¹¹ [wo viel später auch der Schützenplatz angelegt wurde]

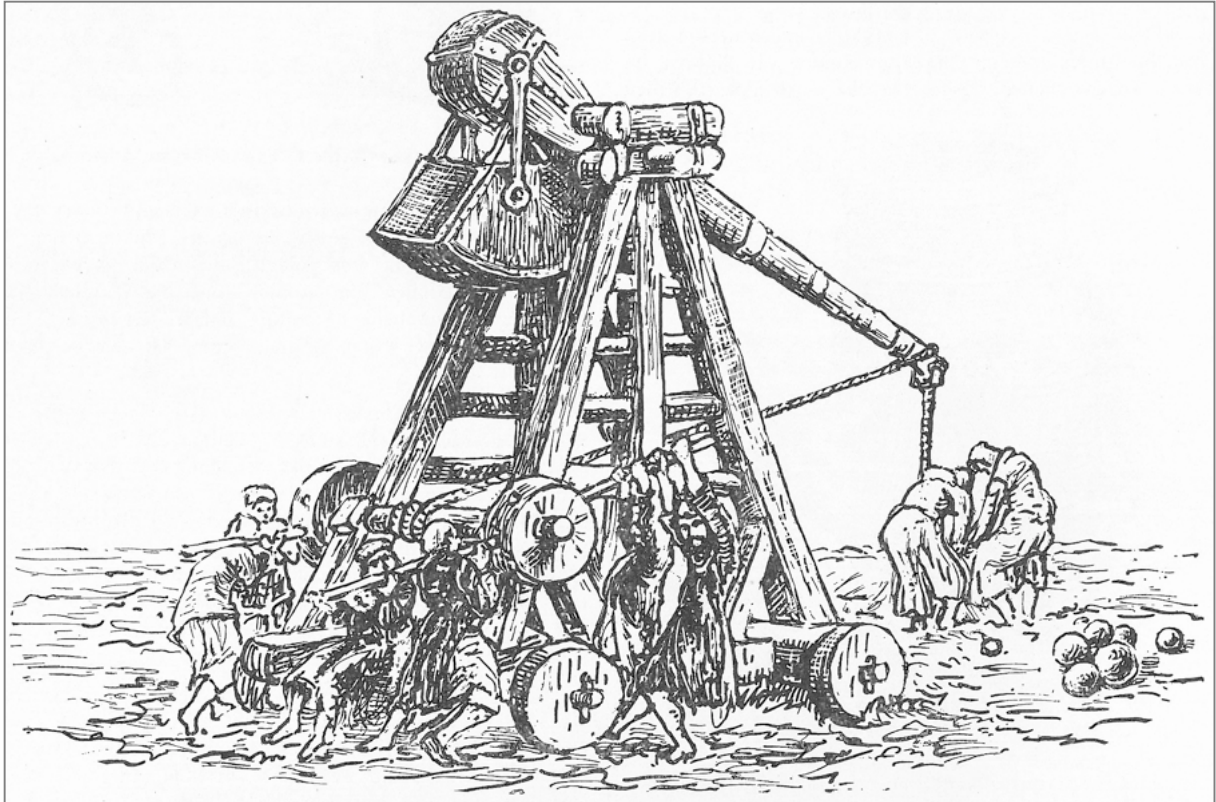


Abbildung: Blide, mittelalterliche Steinschleuder

Mit solchen Bliden zerstörten **1352** die Bürger die Burg Kirschau. Bei den dortigen Ausgrabungen fand man bisher 48 Steinkugeln im Durchschnittsgewicht von 60 Kilogramm, und zwar meist am Tore und am Burgturm, die die Angreifer recht wohl zu treffen verstanden hatten. Bis ins 16. Jahrhundert blieben die Steinschleudern neben den Feuerwaffen im Gebrauch, besonders wenn es galt, die schweren Feuerrohre an den Feind heranzubringen und einzubauen.

Als im 14. Jahrhundert in Deutschland die Verwendung von **Schießpulver** für Kriegszwecke bekannt wurde, waren die Bürger der Städte die ersten, die diese Erfindung ausnutzten. Sie wurden die Erfinder der **Geschütze** und haben diese Waffe ihren Bedürfnissen entsprechend dauernd verändert und vervollkommenet.

Anfangs schmiedete man mäßig dicke Eisenplatten über einem Dorn zu einer Röhre zusammen, darüber kam eine der Länge nach geordnete Lage von Langschienen, welche mittels einer Reihe in glühendem Zustand darüber gezogener Ringe gehalten wurden. Am Ende des 14. Jahrhundert treten in Deutschland bereits aus Eisen und Messing gegossene Geschütze auf, deren Größe man immer mehr steigerte. In der Charakterisierung der Geschützarten stimmen die Kulturhistoriker Gustav KLEMM in "Werkzeuge und Waffen" 1858, MEYER "Geschichte der Feuerwaffen-Technik", W. DEIß "Deutsches Soldatenbuch" 1928 und andere nicht völlig überein; im wesentlichen dürften nachstehende Ausführungen zutreffen:

Die ältesten Geschütze hießen **Bombardeae** oder **Donnerbüchsen**. Manlius, Dubravis hist. boh. lib. 23 schreibt: "**1373** zur Zeit des Römischen Kaisers Wenzeslaus wurde eine neue Art

von Maschinen bekannt, die man Donnerbüchsen nannte." Später traten folgende Namen auf: Mörser, Haken, Haufnitzen oder Haubitzen, Schlangen, Falke und Falkonette, auch Kartauen.

Die Geschosse fertigte man aus Stein, später aus geschmiedetem und gegossenem Eisen, kleinere aus Blei. (Cod. III. Pulv. 1380.) Die ersten geschmiedeten Eisenkugeln stellte Florenz 1326 her. Das Pulver fertigten die Bürger selbst aus gemahlener Holzkohle, Schwefel und Salpeter und hielten dauernd entsprechende Mengen dieser Rohstoffe in Vorrat.

Mörser nannte man kurze Steilfeuergeschütze. Sie hatten eine Kammer für das Pulver und eine Lager für die Kugel, den "Flug". Man schoss daraus "Steinkaulen", Brandkugeln und Kartätschen auf 300 bis 400 Schritt Entfernung. Man unterschied Bock-, Lafetten-, Fuß- und Handmörser, die man Haken nannte.

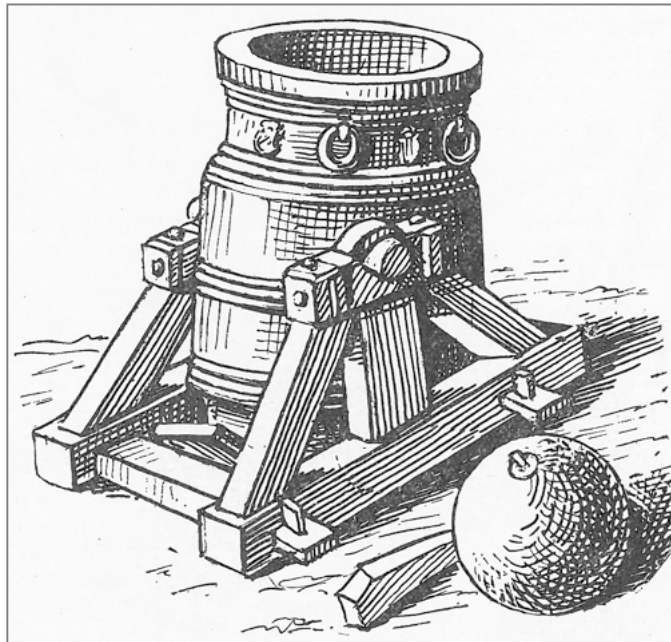


Abbildung: Mörser

Die großen Mörser wogen 50 bis 60 Zentner. Haufnitzen waren kurze Steilfeuergeschütze auf Sattelprotzen, während langrohrige Flachbahngeschütze **Schlangen** genannt wurden. Man unterschied Doppelschlangen, die 60 Pfund schwere Kugeln schleuderten, ganz und halbe Feldschlangen, Rot- und Quartierschlangen, mit denen man 4-Pfund-Geschosse abfeuerte. Diese Geschütze auf Radlafetten hießen **Kartauen**. Für diese kam im 17. Jahrhundert der Name **Kanone** auf.

Die "Schirmbochsen" (R.L.M. S. 179.) waren mit einem Schilde zum Schutze der Mannschaft versehen. KLEMM bezeichnet den oft genannte Doppelhaken als ein großes Rohr, das auf einem bockartigen Gestelle ruhte, das vorn zwei Räder hatte. Auf dem Gestelle war ein Balken befestigt, der die Stelle der Lafette vertrat. Das Rohr ruhte in der Gabel und konnte leicht nach jeder Richtung bewegt werden.

"Die Büchsen waren um 1400 noch nicht so ungeheuerlich groß wie ein Menschenalter später. Ein Mann konnte die Röhren im Arme tragen. Beim Auszuge wurden sie in Kisten auf

dem Büchsenwagen fortgeschafft und erst unmittelbar vor dem Gebrauche durch Ringe auf einer Holzunterlage festgekeilt." (J.H. S. 23). Eine starke und hohe Setztartsche, die auf- und abgeklappt werden konnte, schützte die Arbeiter beim Einbau des Geschützrohres in die "Lade" und bei den Vorbereitungen zum Schusse.

Der Büchsenmeister oder Konstabler überwachte und leitete die Handgriffe. Er bestimmte je nach der Schwere der Stein- oder Eisenkugel die Menge des zum Schusse benötigten Pulvers. Dieses wurde mit einem "Löffel" in die Kammer des Rohres eingeführt und mit einem Holzpfropfen festgekeilt. Dann wurde die in feuchtes Heu gewickelte Kugel in den vorderen Teil des Rohres, den "Flug", eingeführt, dann das 1-2 Zentimeter weite Zündloch mit dem mehlartigen Pulver gefüllt.

Nachdem die Mannschaft sich in die zu beiden Seiten des Geschützes ausgeworfenen Gruben zurückgezogen hatte, wurde die Setztartsche aufgeklappt, und der Büchsenmeister entzündete mit seinem Luntenstabe oder dem glühenden Zündeisen das Pulver. Mit Donnergetöse fuhr die Kugel aus dem "Fluge" und traf meist genau die berechnete Stelle der feindlichen Burgmauer, die oft schon nach wenigen Schüssen einstürzte.

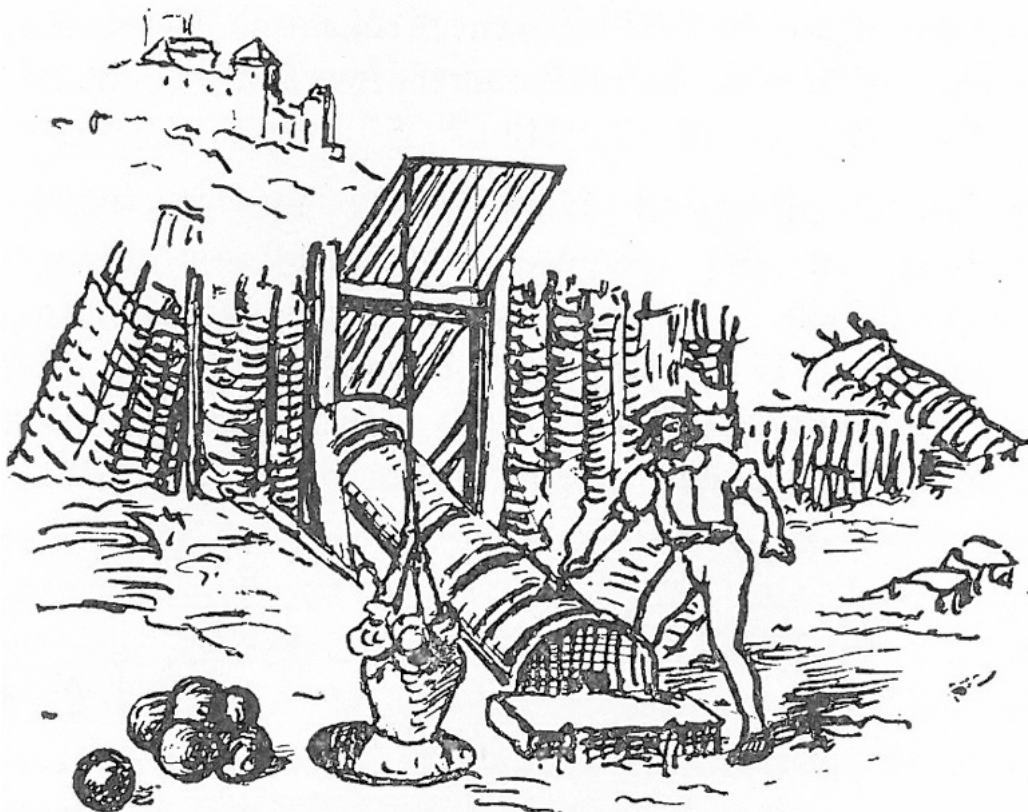


Abbildung: Von der Lafette genommenes eingebautes Geschütz mit Setztartsche

Nach jedem Schusse musste das Rohr ausgekratzt und mit heißem Wasser ausgewaschen werden. Es verstrich geraume Zeit, ehe ein zweiter Schuss abgegeben werden konnte. Unterdessen verhinderten die Bliden und Steinschleudern, dass die Bresche wieder zugebaut werde. (D.S. I. 40 u.f.)

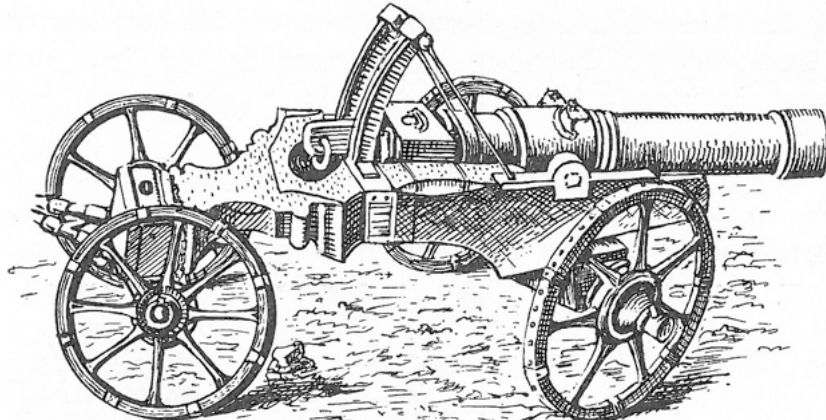


Abbildung: Ein großes Geschütz nach Albrecht Dürer

Um **1420** finden wir die Stadt Bautzen im Besitze einer "großen Büchse", die die "Rose" hieß und von 28 ¹² Pferden gezogen werden musste. Kaiser Sigismund bat die Bürger, diese Büchse mitzunehmen, "wenn der Hauptmann, der Edle von Lawacz von der Leipe, sie gegen einige Widerwärtige in Böhmen aufbitten werde." (N.L.M. 1774, S. 150; auch Script. II. 71.)

Das bekannteste mittelalterliche Geschütz war die "Faule Grete". Im Jahre **1411** entlieh sie sich der Markgraf von Brandenburg Friedrich von Hohenzollern von dem Großordensmeister Heinrich von Plauen zum Kampfe gegen die Quitzows. Sie wog 180 Zentner und schoss 6 Zentner schwere Steinkugeln mit einer Ladung von 52 Pfund Pulver auf 300 Schritt Entfernung. (D.S. I., S. 45). Auch Görlitz besaß ein ähnlich großes Geschütz, das von 10 Pferden gezogen wurde, und das sich die Fürsten oft im Kampfe ausbaten.

Im Jahre **1421** ließ der Rat zu Budissin durch Hans Raben, Gießmeister aus Gießhübel bei Pirna, 18 neue Stücke und 1427 zwei halbe Rotschlangen, jede 30 Zentner schwer, vier halbe Rotschlangen, jede 12 Zentner schwer, sowie 16 Falkonette, je 6 Zentner schwer, sowie 60 Zentner eiserne Geschosse herstellen. (Rl. 35.) Der Pulvervorrat der Stadt wog 220 Stein (gleich 44 Zentner), dazu kamen noch 9 Tonnen Schwefel und 30 Tonnen [Holz-/]Kohle. (Bl. 133).

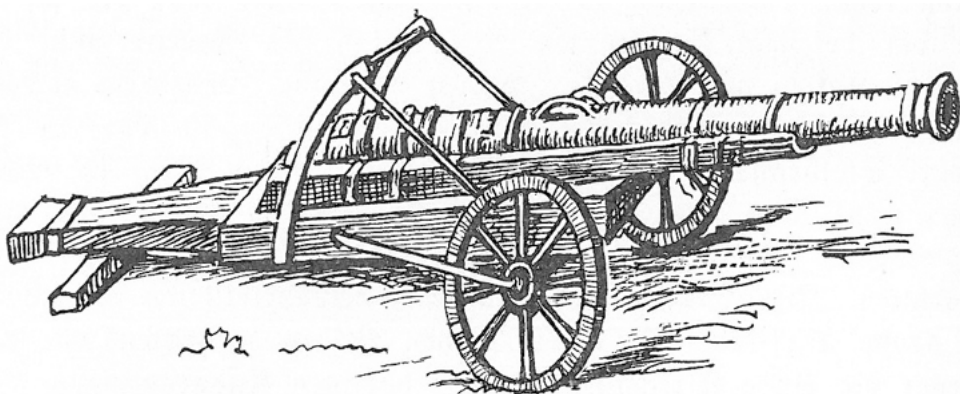


Abbildung: Große Feldschlange auf Lade

¹² [Zahl evtl. ein Schreibfehler?]

Wir sehen, dass die Stadt mit Geschützen stark bewehrt war, als **1429** der Hussitensturm losbrach. Diese Geschütze setzten wohl mehr durch ihren gewaltigen Donner, Rauch und Feuerstrahl die Feinde in Angst, als durch die Wirkung ihrer Geschosse. Wir verstehen aber auch den Schrecken der Bürger, als die Kunde von Mund zu Munde lief, dass ein Verräter das Pulver mit Wasser begossen habe, wodurch ihre beste Waffe unbrauchbar wurde, und verstehen auch die Grausamkeit, mit der man den Verräter bestrafte. Man riss ihm das Herz aus der Brust und ließ seinen Körper von vier Pferden auseinanderreißen. (Cp. I. 260.)

Nach dem Hussitenkriege vermehrten und erneuerten die Bürger, ihren reichen Geldmitteln gemäß, den Geschützvorrat immer mehr. Im Jahre **1468** hatten sie auf einem Strafzuge nach Böhmen die große Tetschener¹³ Büchse, die 27,5 Zentner wog, und für die sie nachträglich dem Landvogte Christoph von Wartenberg noch 97 Schock 30 Groschen Entschädigung bezahlten. (Rm. 762.)

Ein **Waffenverzeichnis aus dem Jahre 1504** (Röhrscheidtsche Chronik u. W. 155) zählt auf:

- In der Büchsenkammer (wahrscheinlich ist die Mönchsbastei gemeint):
4 eiserne Haufnitzen und ein großes Geschütz, das Kugeln von 30 Pfund schoss;
1 eiserne Büchse, 1 eiserner Mörser, 2 gegossene Viertelsbüchsen, 5 große eiserne Haufnitzen, ein ganz großes Geschütz, die "Rose" genannt.
- Unterm Schülertore:
1 große gegossene Haufnitze auf dem Turme, 2 große gegossene Büchsen,
1 Haufnitze, 1 großes Geschütz (Torriss).
- Unterm Wendischen Tore:
2 gegossene Büchsen, 1 Haufnitze, 1 großes Geschütz (Torriss).
- Unterm Reichentore:
2 gegossene Büchsen, 1 Haufnitze
- Unterm Lauentore:
2 gegossene Haufnitzen, 1 Haufnitze, 1 großes Geschütz (Torriss).
- Auf der Armbrustschützenbastei (Gerberbastei):
1 eiserne Haufnitze, 1 großes Geschütz (Torriss).
- Auf der Büchsenschützenbastei (jetzt Stadttheater)¹⁴:
1 kurze eiserne Haufnitze, 3 ledige Laden zu Büchsen.

Aus dem Jahre **1527** berichtet uns der Chronist Georg MÜHLWOLF S. 641 und 642:

"Am Dienstag nach Epiphania haben Bürgermeister und Ratmannen zu Budissin Meister Thomann von Görlitz angedinget 200 Zentner Kupfer, davon nachstehende Stücke zu gießen, nämlich zwei Rotschlangen, eine ungefähr 30 Zentner; 4 Halbschlangen, eine von 12 Zentner; 16 Falkonetlein, eines 6 Zentner; 4 halbe Schlangen; dafür man 5 Schock ganghafter Münze zum Lohn gegeben. Der elfte Zentner soll dem Rate abgehen, (d.h. dem Gießmeister zugute kommen), als wenn ihm 10 Zentner zugewogen wären. So sollen wiederum 10 Zentner gegossen werden, und der Rat soll ihm dazu die Gießhütte, die Öfen

¹³ ["Tetschen" = heute Decin]

¹⁴ [Bastei am Lauengraben, später umgebaut in ein Stadttheater, im Jahr 1969 abgerissen.]

und Gruben nach seiner Anzeige auf der Stadt Unkosten bauen und fertigen lassen. Was aber andere Zuhörung und Notdurft betrifft, als nämlich Holz, Kohlen, Eisen und Gesindelohn, das soll Meister Thomas auf seine Kost und Mühe halten und versorgen. Er soll auch den gegossenen Zeug beschießen und beständig überantworten und "Ebentheuer" darauf stechen (d.h. einschießen, bewahren und Verzierungen darauf anbringen).

Peter Stengel soll auch solche 22 Stücke oder Büchsen einfassen (d.h. auf Lafetten legen), davor man ihm zum Lohn und für Kost 40 Taler bezahlen, darneben zur Notdurft nämlich für Holzwerk 8 Groschen, dem Wagner 14 Gr., für ander Holz 4 Gr., vor Eisen zu Rädern 65 Groschen, von Stangenbande und ander Schmiedearbeit 37 Gr. und sind diese 22 Stück zu stehen gekommen, auf 1.728 Schock 27 Groschen."

Das Gießhaus errichtete der Rat auf dem Wendischen Kirchhofe an der Stelle, wo 1802 das wendische Diakonat mit der Michaelisschule erbaut wurde. Die Chronisten REYMANN S. 762, RACHLITZ S. 35 und GROßER S. 112 verlegen diese Geschützbeschaffung wohl irrtümlich in das Jahr 1421.

In der handschriftlichen, vermutlich vom Bürgermeister Johannes RÖHRSCHEID selbst geschriebenen, Chronik lesen wir ferner auf Seite 145 bis 147:

"Anno **1537** hat E. E. Rat durch Antonium Röhrscheidt, Consul, und Franz Stützen als Kämmerer gemeines Stadtgeschütz, zugehörender Notdurft und Vorrat inventieren und aufzeichnen lassen, wie folgt:

Büchsen des neuen Gusses:

- In der Armbrustschützenbastei (Gerberbastei): 4 Falkonettlein.
- Zwischen dem Schüler- und Wendischen Tore in der Bastei: 6 Falkonettlein.
- In der Kamenzer Bastei (Röhrscheidtbastei): 8 Falkonetten.
- In dem Diebsgässel (im Stockhaus am Inneren Lauentore): 3 Falkonettlein und 2 Schlangen, unausgearbeitet.

Das alte Geschütz:

- Unterm Lauentor: 1 starker Mörser, stark und gut zum Hagelgeschoss auf 4 Scheiben (auf Rädern fahrbar), 1 Haufnitz.
- Unterm Wendischen Tor: 4 Quartierschlangen oder Terpentin, alle einer Kugel.
- Unterm Schülertor: 4 gute Haufnitzen, 5 große Torres, eine große Schlange die Rose genannt, 1 Quartier wie am Wendischen Tore, 4 eiserne und 1 eherner Böller und Karren, 7 kleine Böller, 9 eiserne Pulverladungen. An steinernen und eisernen Kugeln eine gute Notdurft.
- Haken auf dem Rathause: 201 Stück eisern und messingenen Zeuges (d.h. Rohre) und 9 ledige Laden.
- Mehr auf dem Rathause in der Kämmererkammer: 13 Panzerschürzen, 12 Panzerhemden, 200 Kappen, 2 Paar Streiche, 7 Paar Ärmel (d.h. Harnischteile), 1 Schock fast alter Armbrüste und ungeschäftete Pfeile.
- Im Neuen Hause (Steuerhause): 55 alte eiserne Haken(büchsen), 21 böhmische Handröhre, 20 Hellebarden, 20 gemeine Fußharnische, 1 Harnisch für den Hauptmann samt einer Sturmhaube, 13 mit Schürzen zu Fuß, 14 Reitharnische mit Kniebuckeln,

Armschienen, Hauben und (Panzer-)Hemden, 16 geschäftete Streithämmer, 15 ohne Eisen(-stiele).

- Bei der Brotbänke (Fleischmarkt): Ein großes Stück-Geschütz auf einer Schleife.
- An der Waage (Gewandhaus): 60 Haken ohne Laden im Gewölbe, 24 halbe Haken, 2 ganze Haken in einer Driangel gefasset.
- An Pulvervorrat: 220 Stein 10 Pfund renoviert und ganz gut gehalten Pulver, 9 Tonnen mit dem Legel beiläufigen Schwefel, 30 Tonnen Kohlen und Salpeter.
- Im Schützengraben: Eine geringe Anzahl Langspieße, 150 geschäftete Spieße, 543 ungeschäftete.
- An Getreide: 65 Malter Korn, 8 Scheffel Weizen, 8 Malter Hafer, im Weinkeller 122 lederne Weineimer."

Ähnlich lautet das Verzeichnis bei Rl. 762, B. 131, W. handschriftlich Anhang 348.

Auch auf der Ortenburg hat sich im 15. und 16. Jahrhundert eine Menge Geschütz befunden, obgleich über Zahl, Art und Stärke keinerlei Mitteilungen gefunden werden konnten. Dass es aber der Fall war, geht hervor aus der Instruktion für den Landvogt, den Burggrafen von Dohna, aus dem Jahre **1554**, in der es heißt:

"Der Landvogt soll fleißig zusehen, dass das Geschütz und die Munition auf dem Schloss Ortenburg, weil kein Zeughaus allda vorhanden, vor Ungewitter und sonst Notdurft verwahret, unbeschadet jederzeit gehalten und nichts davon entwendet werde." (Script. II. 150.)

Erst aus dem Jahre **1618** berichtet der Zeugmeister des Landvogts, Namens Martin Gallmann, über die "auf dem Königl. Schlosse zu Budissin besichtigten" Geschütze.

Am 9. Juli 1618 fanden sich daselbst vor:

- 19 Stück Feldgeschütz auf Rädern und 2 Feldschlangen in dem großen Schuppen des Schlosses.
- 6 Stück Feldgeschütz auf Rädern in der Frone.
- 3 eiserne Quartierschlangen, 3 eiserne große Mörser, 3 kleine desgl. auf Böcken in Holz gefasset, 21 kurze eiserne zum Feuerwerfen, ein großer messingener Haken, 43 halbe Haken, 6 kleine messingene Haken, 55 kurze Haken und eiserne Doppelhaken, 10 alte eiserne Haken auf der Fronfeste, zusammen 172 Stück.
- Dazu 6 Stück lange Spieße, 13 Hellebarden, 4 eingefasste Rennstücke, 12 Stück mit Eisen beschlagene Flegel, 10 Stück Luntenstöcke, 3 Stück Pulverflaschen, 4 lederne Pulversäcke, viele hölzerne Bolzen mit eisernen Spitzen, 19 Stück alte Tartschen, 11 Stück ganze Wagen.
- An Munition 13 Fass gesiebtes Pulver, 2 1/2 Fass grobes Pulver, 13 Fass Schwefel, 12 Fass Salpeter, 14 Zentner Pech im Pulverturme am Nikolaifriedhofe.
- An Geschossen 820 eiserne große und kleine Kugeln und sehr viel Kartätschenkugeln zu Doppelhaken. (W.h.A. 386, R. 82, Bl. 153, Rm. 763, I.R. S. 443.)

Das **Pulver** für den Schießbedarf wurde, soweit es die Büchsenmeister in der Stadt nicht selbst mischten, in den Pulvermühlen im Spreetale oberhalb Preuschwitz und bei Oehna hergestellt. Im Spreetale hinter der Weiten Bleiche sieht man noch die durch Eisfahrten und

Fluten zerstörten Reste des Wehres und Mühlgrabens der ehemaligen Pulvermühle. Wir erfahren zwar nicht, wann sie erbaut wurde, wohl aber, dass ihr Besitzer, der Bautzener Bürger Johann Thomas Prinz, für die Jahre 1646 bis 1664 einen Erbpacht an Bauer Matthes Lehmann in Preuschwitz für die Pulvermühle bezahlte, ferner erfahren wir, dass nach ihm der Papiermacher Hans Vize aus Zittau, der Pulvermacher Hans Rother aus der Schweiz, Martin Behrend Richter, und 1704 Georg Schütz Besitzer der Pulvermühle waren.

Letzterer musste, da **1709** die Pulvermühle in die Luft flog, die Gerechtsamkeit an die Stadt verkaufen, da er jahrelang die Steuern nicht bezahlt hatte. Der Rat baute die Pulvermühle mit 5 Stampfern wieder auf und setzte Schütz als Pächter ein. Im Jahre 1730 flog sie abermals in die Luft. Vielleicht ist sie wieder aufgebaut worden und erst 1818 endgültig verschwunden, denn in einem Felsen am Wege hinter der Weiten Bleiche sehen wir ein Rad und die Zahl 1818 eingemeißelt, die vielleicht darauf hindeuten.

Die Ratspulvermühle bei Oehna wurde **1709** an Jobst Hottenroth verpachtet, der ein so vorzügliches Pulver herstellte, dass er zum "Königlich-Polnischen und Kurfürstlich-Sächsischen Hoflieferanten" ernannt wurde. 1807 ging sie in den Besitz der Familie Hottenroth und 1830 in den Besitz der Familie Wilhelm Steinbock über. (B. 210-212, Rm. 648-652.)

Aus obigen Zusammenstellungen über die Geschütze der Stadt geht hervor, welche bedeutende Wehrkraft Bautzen im Mittelalter besaß. Bedenkt man, dass auch die anderen Städte der Lausitz, mit denen Bautzen im Bunde war, eine ihren Verhältnissen entsprechende - das größere und reichere Görlitz also eine noch viel größere - Wehrmacht besaßen, so ergibt sich, dass bei einem Zusammenwirken der Städte ihre Streitkräfte wohl ausreichten, um alle Gegner niederzuhalten, die das Emporblühen der Städte zu hindern versuchten.

7. Die Stadtsöldner

Es nimmt nicht wunder, dass in den Zeiten wachsenden Bürgerwohlstandes mancher darauf bedacht war, seinem Erwerbe, unbeeinflusst von militärischen Verpflichtungen, nachgehen zu können. Zwar lag ihm wohl fern, sich in Zeiten dringender Gefahr der Verteidigung der Stadt zu entziehen, aber von der Teilnahme an den auswärtigen kriegerischen Unternehmungen, besonders auch gegen die Wegelagerer und Raubritter, die sich meist auf Wochen, ja Monate erstreckten, suchte man sich durch Stellen eines Ersatzmannes zu befreien. Dies führte zur Einstellung von **Stadtsöldnern**.

Der Stadtrat trug diesen berechtigten Wünschen auch Rechnung und führte eine Wehrsteuer ein, aus deren Erträgen die Söldner bezahlt wurden. Im 15. und 16. Jahrhundert finden wir Söldnertruppen als stehende Einrichtung in der Stadt Bautzen. Die Söldner waren zu jedem Waffendienste zu gebrauchen, während die Bürger sich oft schwierig zeigten, wenn ihnen diese oder jene Unternehmung nicht zusagte. Das Bundesheer der Sechsstädte setzte sich also aus Bürgern **und** Söldnern zusammen.

Auch auswärtige Adlige wurden in Sold genommen, um der Stadt Kriegsdienste zu leisten. So hat Görlitz mit dem Adel 1428 eine "Defensivverfassung" abgeschlossen des Inhaltes, dass Adel und Stadt sich eidlich verpflichten, "einander treulich beizustehen mit Leib und Gute und ganzer Macht gegen alle Feinde und ihre Helfer, heimliche und offenbare." Adlige aus dem eigenen Lande und aus den Nachbarländern wurden wochenweise angenommen und, wenn die Gefahr vorüber schien, abgelohnt und entlassen. Sie erhielten für jedes Pferd die Woche 26 bis 30 Groschen. (Urk.Verz. II. 86. G. I. 141.) Die Görlitzer Ratsrechnungen berichten ausführlich, wie viele Stadtsöldner für diese und jene Unternehmung angenommen, und wie sie bezahlt wurden.

Für Bautzen fehlen die urkundlichen Belege. Nur eine Originalhandschrift vom 7. Januar **1547** im Bautzener Ratsarchiv berichtet, dass die Stadt 109 Landsknechte angenommen habe, darunter 38 Bautzener, und nennt ihre Namen. Sie erhielten anfangs 1/2 Gulden, nach nochmaliger Musterung am 16. Januar 1547 aber 1 Gulden wöchentlichen Sold. (N.L.M. Bd. 93, S. 163-168). Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, dass in den übrigen Sechsstädten die Zahl, Besoldung und Bewaffnung je nach dem Verhältnis ihrer Größe denen von Görlitz entsprochen haben wird.

8. Kriegerische Unternehmungen zum Schutze der Stadt

Als es **um 1400** galt, die Stadt mit stärkeren Mauern, tieferen Gräben, höheren Wällen und festeren Wehrtürmen auszustatten, beteiligte sich die gesamte Bürgerschaft an diesem Werke. Die Zünfte stellten zu viertägiger Arbeit in jeder Woche 48 Schuster, 24 Schneider, 25 Tuchknappen, 27 Kürschner, 39 Messerschmiede, 24 Waffenschmiede und 30 andere Gesellen, sowie 380 Frauen und Mädchen, zusammen mit den anderen Gehilfen aus den Stadtdörfern 2.710 [*Menschen*], für die Schanzarbeiten. Die Baugewerke arbeiteten als Steinbrecher, Mauerer, Zimmerer und Zuträger an den Mauern und Türmen der Stadt. (Rl. 21-23.) Die ganze Umgegend, der benachbarte Adel, auch das Kloster Marienstern, schickten Schanzarbeiter: Das Domstift 98 Bauern, die Äbtissin von Marienstern 240, der Voigt von Radibor 10, Hans von Kuppritz auf Taubenheim 45, Paul und Hartwig auf Kuppritz 78, Heinrich von Rausendorf 35, Nikol. Jaging von Sohland 60, Wenzel Dobrywitz 25, Heinrich von Rosenfeld 40, Nitsch von Kaupa 50, Heinrich von Malschwitz 24, Christov von Gutttau 20, Thomas von Kuppritz 36, Lux Maxen 18, Gerhard von Bolbritz 24, Leuthard und Hans von Pommritz 100, Hans von Nechern 28.

Hans von Klix, Haugwitz, Kaspar von Schreibersdorf, Zizimo, Hans von Bolbritz und Pannewitz mieteten für 43 Schock Groschen 1.000 Bauern, desgleichen Martin und Baltin Hill 30 Bauern. (W. 68. Anal. Fabr.)

Als dann 4.000 Hussiten im Jahre **1429** unter Molesto drei Tage lang täglich bis zu acht Stunden die neu errichteten und verstärkten Festungswerke der Stadt berannten, gelang es in heldenmütigem Ringen den Bürgern, Rittern und Bauern, durch getreues Zusammenwirken unter der Leitung des Landeshauptmanns Thimo von Kolditz und mit Ausnutzung ihrer

zahlreichen Feuerwaffen, die Stadt vor dem Verderben zu bewahren. Und als der durch den Verräter Preischwitz verursachte Stadtbrand die zum Feuerlöschdienst bestimmten Bürger von den Stadtmauern wegrief, traten die Frauen tatkräftig und furchtlos an ihre Stelle und zündeten durch brennendes Pech die Sturmleitern der Feinde an. (G. 116, Cp. I. XIV 260.)

Damit war aber die Hussitengefahr noch keineswegs vorüber. Um ihren ersten Misserfolg auszugleichen, erschien das sieggewohnte Hussitenheer im nächsten Jahre wieder in Sichtweite der Stadt. Die Bürgerwehr und der Adel schlugen sie am 11. Januar bei Ebendörfel zurück.

Am 21. Februar **1431** tobte der Hussitensturm mit noch größerer Heftigkeit als 1429 um die Stadtmauern, führten doch diesmal die Feinde Geschütze und Büchschützen mit sich, die sie auf den Trümmern der Frauenkirche¹⁵ und der Vorstadthäuser aufstellten. Aber auch diesmal blieben die Bürger Sieger, wenn sie auch den Hussiten 300 Schock böhmische Groschen zahlten für den "schriftlichen Versorg, dass weder sie, noch ihre Adhaerenten der Stadt und dem Lande weiter schaden wollten" (G. 116) und "ihren Marsch übers Gebirge in Böhmen zurücknahmen". (Cp. XIV. 260.)

Zwar hatten die Bürger Bautzens [1547] im "Pönfalle"¹⁶ ihre sämtlichen Geschütze hergeben müssen und waren außerstande, die Stadt [noch Jahrzehnte später] im Dreißigjährigen Kriege aus eigener Kraft gegen die Angriffe der Sachsen, Wallensteiner und Schweden zu schützen, da sie nur über Musketen und Handwaffen verfügten. Aber heldenmütig trat die Bürgerwehr in die Reihen der Truppen, die jeweilig in der Stadt lagen, um Haus und Herd gegen die Plünderung und Brandschatzung der Eroberer zu verteidigen.

So vereinigte sich im Jahre **1620** die Bürgerwehr mit den Markgräflisch Brandenburg-Jägerndorfschen Truppen des Leutnants Karnitzky, der gegen den Willen der Bürger mit 3 Fähnlein Reitern (900 Mann) und 1 Kompanie Musketiere (120 Mann) die Stadt besetzt hatte. (Lpz. Ztg. 1860 Nr. 2.)

Diese geringen Streitkräfte wehrten 24 Stürme des Heeres des Kurfürsten Johann Georg I. ab, der mit 12.000 Mann zu Ross und Fuß, 600 Schanzgräbern, vielem Geschütz und mehr als 2.000 Rüst- und Munitionswagen vor der Stadt erschienen war, indem sie 46.460 Musketenkugeln nebst 14 Zentner Pulver aus der Stadt auf die Belagerer verschossen, zahlreiche todesmutige Ausfälle unternahmen, um die von den Feinden besetzten Schanzen zu erobern, und um die Große Mühle vor Zerstörung zu schützen. (Rl. 64.)

Erst nach dem Hauptsturme, der 27 Stunden dauerte, und bei dem 393 Feuerballen und Kugeln aus grobem Geschütz in die Stadt einschlugen und nur noch 112 Häuser im Stadttinnern und 70 in der Vorstadt unbeschädigt dastanden und ihnen ein Schaden von 40 Tonnen Goldes dadurch verursacht worden war, ergaben sie sich bedingungsweise dem Kurfürsten. (Cp. I. XIV. 261.) Ebensowenig hatte der furchtbare Stadtbrand von 1634 ihren Mut gebrochen.

¹⁵ [heutige Ecke Steinstraße/Pchalekstraße]

¹⁶ [Enteignung und Bestrafung der Oberlausitzer Städte durch König Ferdinand I. wegen Ungehorsamkeit.]

Vom 27. Oktober bis 9. Dezember **1639** unterstützten sie tatkräftig den kursächsischen Major Dethleff von Wendelbusch, der die Stadt gegen die in der Ortenburg eingeschlossenen Schweden unter Oberst Wanke und gegen die Schweden vor den Toren unter Torstensohn zu verteidigen hatte. Sie bedeckten die Holzdächer der kaum wieder aufgebauten Häuser am Burgplatze und auf der Schlossstraße mit nassen Tierfellen, damit die vom Schlosse abgeschossenen Feuerkugeln und Schwefelbolzen nicht zündeten. Sie arbeiteten den vom Schlosse gegen die Stadt vorgetriebenen Pulverminen erfolgreich entgegen, verbrannten die Zugbrücke über den Schlossgraben, entzündeten die mit Pulver und Steinen gefüllten Tonnen in der Schlossstraße im rechten Augenblick, wodurch den Schweden im Schlosse großer Schaden zugefügt wurde. Und sie hieben mit den Morgensternen, die der Stadtrat an die Bürger hatte verteilen lassen, die Angreifer von den Stadtmauern und Sturmleitern herunter. (G. 269.)

9. Innere Unruhen

Wohlstand verleiht Kraftgefühl und widerstrebt dem Zwange. Dies erklärt genugsam die Bürgerunruhen, die **um 1405** in mehr oder minder heftiger Weise in Budissin, Görlitz und Zittau ausbrachen. Um das Recht des Bierbrauens, das die Patrizier den Handwerkern verweigerten, handelte es sich im besonderen, und zufällige Anlässe fachten den Funken zur Flamme an.

Im Jahre **1401** brach Johann von Cottwitz, ein Stegreifritter, mit starkem Anhang unerwartet ins Stadtgebiet, raffte die Leinwand von den Bleichen, raubte 22 Dörfer aus und entkam, bevor der Stadtrat die Bürgerwehr in Tätigkeit setzte. Die Geschädigten warfen dem Rate vor, dass er das Stadtvermögen nicht schütze, dass der Stadtadel alle Ratsstellen besetze und die Zünfte zurückdränge.

Zwar traten der Bürgermeister Hermann von Uhne und der Stadtschreiber Wilhelm Pflug von ihren Ämtern zurück, aber es garte weiter, und am 29. Mai brach der offene Aufstand aus. Die Zünfte umstellten das Rathaus und drangen bewaffnet in den Ratssitzungssaal. Die Mitglieder des Rates, von der Revolte in Kenntnis gesetzt, waren bis auf Richard Zaschwitz (oder Zackelwitz) geflohen. Dieser wurde gefangen genommen und 14 Tage lang im Laurenturme in Ketten und Banden festgehalten. Der Rat wurde für abgesetzt erklärt und mit Personen aus den Tuchmachern und anderen Zünften neu gebildet.

"Dieweil nun dem Landvogt Botho von Münsterberg der Auflauf gemeldet wurde, kam er sogleich nach Budissin und setzte das Schloss in Kriegszustand. Sein ältester Sohn Johannes wurde Kommandant des Schlosses. Er aber begab sich nach Görlitz und berichtete die ganze Expedition an den König Wenzel, der gerade in Breslau weilte.

Dieser schickte einen Kommissarius nach Budissin, um den Befund der Sache zu untersuchen. Sonach wurde nach Löbau ein Landtag ausgeschrieben, wozu sämtliche Städte, ingleichen das Land, berufen wurden, die Budissiner davon ausgenommen. Mit etlichen Fähnlein Kriegsvolk begab sich der Landvogt hierauf nach Budissin auf die Ortenburg, wozu ihm die Görlitzer sechs Schützen bewilligten, und ließ das Schloss noch

mehr verschanzen. Die Budissiner aber, die das Schloss durchaus besetzen wollten, rückten mit mehr als 120 Geschützen vor die Ortenburg, beschossen sie wie rasend, stürmten hernach mit Grimm, wobei ihr Anführer, der Bürgermeister Scheufler, getötet wurde.

Weil nun der Kommandant sehr bedrängt wurde, schickte er Botschaft an seinen Vater nach Schlesien, worauf dieser seinen zweiten Sohn Nikolaus zum Ersatz sandte. Da dieser sich aber zu schwach fühlte, feuerte er die Städte zu einem Zuge gegen die rebellische Stadt an, zu dem die Bruderstädte keine Neigung und Lust hatten, aber auf Drohung und dringend Vorstellung doch nachgeben mussten.

Das Heer der Schlesier, verbunden mit den Städten Görlitz, Lauban, Kamenz, Zittau und Löbau vereinigte sich in letzterer Stadt am 15. September **1405**. Der Markgraf Tost von Mähren und Nikolaus Kottwitz von Sagan führten den Kriegshaufen gegen Budissin. Nach den Annalen waren es 2.000 Mann. Nachdem die Krieger vor die Ortenburg gekommen, entstand ein fürchterliches Treffen mit den Bürgern, wobei auf beiden Seiten viele getötet und verwundet wurden. Dadurch ward das Schloss entsetzt. Obgleich nun der Tumult mit Gewalt gestillet war, dauerte die rebellische Gärung doch noch mehrere Jahre fort, während welcher Zeit der neue Rat regierte.

Im Jahre **1408** kam der König Wenzel selbst nach Bautzen, hielt öffentlichen Gerichtstag ab und hieß den alten Rat die neuen Ratspersonen nennen. Dann ließ er diese auch vortreten und ohne verstattete Verteidigung auf dem Markte enthaupten. Den Zünften nahm er ihren Rechtsbrief, außer den Fleischhauern, die er für ihre Treue mit einer Fahne belohnte." (G. I. 105 und Rl. 19-20.)

Die Namen der 13 hingerichteten Ratsherren waren: Friedrich Pflüger (oder Flicker) der Bürgermeister; Hans Müller, Peter Scheffel, Matthäus Erbis, Heinrich Auerbach, Peter Preischwitz, Martin Schreiber, Kaspar Leichkempel, George Morfels, Nikolaus Ohorn, Paul Vorgepfert, Nikolaus Groß und Konrad Raschid. 87 Bürger wurden aus der Stadt verwiesen und die freie Ratskür wurde aufgehoben. (MANLIUS S. 37.)

Die Görlitzer und Zittauer, wo "ebenfalls Teufeleien gewest", gaben dem Könige zur Sühne einer größere Geldsumme, wofür er sich zufrieden gab. Doch büßten sie auch mehrere Privilegien ein.

Es war üblich, dass mit dem Tode des Königs der Landvogt von Budissin sein Amt verlor. Er wurde von dem neuen, rechtmäßigen Herrscher dann entweder wieder bestätigt oder durch eine andere Person ersetzt. Sogleich nach dem Tode des Landesherrn besetzten deshalb jedesmal der Adel und die Bürgerschaft die Ortenburg, um sie dem neuen Herrscher zu sichern. Als König Matthias Corvinus **1490** plötzlich starb, suchte der Landvogt Georg von Stein, der ihm das Schloss zu Budissin [*neu auf-*]gebaut hatte, dieses in die Hände des Sohnes des Königs, Johannes Corvinus von Ungarn, zu spielen. Aber die lausitzischen Stände, Adel und Bürger, besetzten das Schloss, wählten den Wladislaw von Böhmen zum Könige und veranlassten die Absetzung und Verbannung des Landvogts. Voll Unwillen zog Landvogt Stein nach Schlesien ab und ließ beim Wegzuge von der Ortenburg die Worte hören: Homo proponit : Deus disponit : Diabolus permedet : cui ergote extruxi?, das heißt: "Der Mensch

nimmt sich etwas vor, Gott aber schickt es, wie er will. Der Teufel schlägt sodann ein Bein unter. Wem zu gute hab ich dich nun erbauet?" (Gr. I. 153.)

Auch bei dem Tode des Wladislaw im Jahre **1516** nahmen die Bürger "ihren hergebrachten Rechten und Freiheiten" gemäß das Schloss wieder in Verwahrung, bis der König es dem neuen Landvogte abzutreten befehlen werde. Der Landvogt Albrecht von Sternberg aber widersetzte sich dem Tun der Bürger, und es kam zu einem langwierigen Streit vor den Prager Gerichten, da die Budissinischen weder den Christoph von Wartenberg, noch den Wilhelm von Ilburg als Landvogt haben wollten, der die Zustimmung der Bürger mit einem Geschenk von 2.000 Schock Groschen zu gewinnen gesucht hatte.

Sie setzten es durch, das 1519 Karl von Münsterberg, ein ihnen genehmer Herr, Landvogt wurde. (G. 166.)

10. Auswärtige Unternehmungen

Es erfüllt uns mit Verwunderung, wenn wir in den Annalen lesen, wie erstaunlich gering die militärischen Verpflichtungen der Bürger gegen den Landesherrn waren. Diese Verpflichtungen beschränkten sich im wesentlichen auf die Verteidigung des eigenen Gemeinwesens. Bei auswärtigen Unternehmen galt als Regel: "Mit der Sonne aus, mit der Sonne wieder ein."¹⁷ Sollten die Bürger dem Landesherrn gegen einen Feind auf längere Dauer bewaffnete Hilfe leisten und ihm ihre Geschütze leihen, so musste er bittweise an die Bürger herantreten und ihnen Versprechungen machen.

So heißt es in der Urkunde König Wenzels vom Jahre **1390**, nachdem er der Stadt ihre Begnadigungen und Freiheiten bestätigt hat¹⁸, dann weiter:

"Und haben darin mit wohlbedachtestem Mute, gutem Rate unserer Fürsten, Herren und getreuen Richter Wissen den vorgenannten Ritters, Herren und getreuen Richter Wissen den vorgenannten Ritters, Knechten, Mannschaften zugegeben eine solche Bitte, Begnadigung und Freiheit, als sie die von unseren Vorfahren und Königen gehabt haben, nämlich, wenn sie uns und der Krone Böhmen zu Diensten ziehen über die Grenze, so müssen wir ihnen Sold geben und für den Schaden stehen gleich andern unsern Solddienern und geben ihnen dies zu in Kraft dieses Briefes aus königlicher Macht zu Böhmeib". (v. Redern, Lus. S. 21.)

Kaiser Sigismund bestätigte den Mannschaften des Kreises Budissin am Jakobstage **1423** dieses Privilegium und stellte ihnen **1431** einen besonderen Versorg aus, als er die Hilfstruppen der Städte gegen die Hussiten erbat. (Lus. S. 30 u. 32.) Dasselbe geschah von seiten der Könige Wladislaw, Georg, Matthias und anderer. (Kf. II. 7.)

Trotzdem ereignete es sich bisweilen, dass Städte und Adel ihre Hilfe verweigerten, wie dies aus dem Jahre **1489** berichtet wird, so dass der König bei wiederholt vergeblichen Mahnungen zur Heerfahrt mit dem Verluste der Rechte drohen musste. (Scrip. L. II: 94.)

¹⁷ [soll heißen: nur kurze Tagesverpflichtungen]

¹⁸ [noch vor dem Pönfall!]

Darum gab auch König Wladislaw **1512** seinem Wunsche, ihm - nachdem die Türken Griechisch Weißenburg und Geitz erobert hatten - alsbald Hilfstruppen zu senden, mit den Worten Ausdruck: "Und begehren wir darumb mit Ernst, dass ihr uns auf ein eilen zu Widerstand unserm Feind, nach eurem höchsten Vermögen mit guten Hauptleuten, Rottmeistern, Büchsenmeistern, Büchesn und anderem, so zu Kriegsläufte vonnöten, unverzüglich ohne alles Säumen zu Hilfe kommt und selbst mit allem in vollkommener Bereitschaft seid, wo uns, so Gott vor sei, ferner vonnöten und euch erfordern samt andern unsern Untertanen zur Stärkung des christlichen Glaubens." (Sc. r. L. III. 260.)

Wir erfahren von dem Chronisten nicht, ob die lausitzischen Städte Hilfsvölker schickten. Wohl aber, dass sie dem Kaiser Rudolf II. im Jahre **1594** 300 Schützen, 113 Pferde, 5 Knechte mit Schlachtschwertern und 14 mit kurzen Gewehren sandten, die aber erst der Kurfürst von Sachsen aus seinem Zeughause gegen Bezahlung mit Waffen ausrüstete. (W. 343.) Es war angeworbenes Gesindel, das meist schon unterwegs desertierte. Man nannte diesen Feldzug spottweise den Gänsekrieg, "weil die Soldaten nichts als Gänse erobert und gegessen". (Kf. IV. 21.)

Tatkräftiger unterstützten die lausitzischen Städte den Kaiser Sigismund und den Kurfürsten Freidrich den Streitbaren von Sachsen im Kampfe gegen die Hussiten. Galt es doch, den heimischen Gau vor diesen gefährlichen Feinden zu schützen. Um Ostern **1420** sammelten sich die Streitkräfte der Städte in Löbau und zogen mit ihren Geschützen in das Heerlager zu Schweidnitz¹⁹, von wo aus der Kaiser gegen Prag vorrückte und den Hradschin eroberte.

Als dann der Kriegsbrand sich in Böhmen immer bedrohlicher ausbreitete und die Hussiten eine deutsche Stadt nach der anderen, wie Komotau, Trautenau, Böhmisches-Brod und Brüx, einäscherten und die Bewohner mit unerhörter Grausamkeit hinhinmordeten, schlossen sich die Bautzener Bürger und die der anderen Sechsstädte dem Reichsbunde an und nahmen unter der Führung der heldenmütigen Brüder Hans und Albert Kolditz fast an allen Kämpfen teil, die in Böhmen ausgefochten wurden. Bald kamen sie den Zittauern zu Hilfe, als die wichtige Grenzfestung Karlsfried²⁰ bedroht wurde, bald den Herren von Leipa und Wartenberg. Bald halfen sie, die Burgen Tollenstein, Roll, Wildenstein und Greifenstein erobern, welche Stützpunkte der Hussiten waren. Bald sandten sie dem Kaiser Hilfstruppen nach Ungarn.

An der blutigen Schlacht bei Aussig am 16. Juni **1431**, bei der auf beiden Seiten gegen 50.000 Menschen ihr Leben verloren, nahmen auch ungefähr 600 Lausitzer aus dem Adel und der Bürgerschaft teil. Aber ihre Verluste an Mannschaften waren gering, nur büßten sie fast ihr gesamtes mitgeführtes Kriegsgerät ein, dessen Wert für die Görlitzer allein nach ihren Ratsrechnungen sich auf 20 bis 30 Tausend Mark bezifferte. (J. H. 11.) Überhaupt verschlangen diese Kriegszüge Hunderttausende des Vermögens der Städte, und wir erfahren in den Annalen nicht, dass ihnen der Kaiser den zugesicherten Ersatz gewährt hätte.

¹⁹ [in Böhmen]

²⁰ [Reste von Karlsfried südl. von Zittau heute noch im Wald auffindbar]

Ein Ruhmestag für die Lausitzer Bürger war die Schlacht bei Kratzau-Machendorf im Jahre **1428**, bei der die Hussiten 1.000 Mann an Toten und Gefangenen verloren. (I.H. 193.) Zu diesen gemeinschaftlichen Kriegszügen stellte Görlitz ein Drittel, Bautzen und Lauban das zweite Drittel, Zittau und Kamenz das dritte Drittel und Löbau den zehnten Teil der Mannschaften. Die dem Könige zu sendenden Hilfgelder wurden nach demselben Maßstabe aufgebracht. (Script. II. 3.)

11. Der Heerzug

Da es über die Marschordnung bei einem solchen gemeinschaftlichen Zuge wiederholt zu ernststen Zwistigkeiten zwischen den Städten und Ständen gekommen war, einigte man sich **1421** über die Ordnung des Zuges also:

"So man ins Feld dem Feinde unter die Augen geht, zum Ausziehen kommt zuerst des Vogtes Wagen²¹, darnach der von Budissin²², darnach der von Löbau, darnach der von Kamenz, sodann die Ritterschaft²³ von Löbau und Kamenz neben Budissin, als sie die Ordnung unter einander wissen, zuerst der Herr von Königsbrück, dann Schreibersdorf²⁴, dann Ponikau, dann Haugwitz, darnach die andern Geschlechter. Darnach der Wagen von Görlitz, der von Zittau, der von Lauban, darnach die Ritterschaft von Görlitz, Zittau und Lauban, wie sie die Ordnung unter einander wissen. Im Heimzuge und von dem Feinde zum ersten des Landvogts Wagen, dann der von Görlitz, dann der von Zittau, dann Lauban, darnach die Ritterschaft von Görlitz, Zittau und Lauban, wie sie die Ordnung unter einander wissen. Item darnach die von Budissin, Löbau und Kamenz, darnach die Ritterschaft von Budissin, Löbau und Kamenz, als sie ihre Ordnung untereinander wissen, zum ersten der Herr von Königsbrück, dann Schreibersdorf, dann Ponikau, dann Haugwitz, darnach die anderen Geschlechter." (Cod. II. 40.)

Was man alles mitzunehmen, und auf was man Achtung zu haben hatte, "so man auf die heerfarth zeucht", lesen wir bei SCULT: Ex libro expeditorum bellicarum, S. 30:

"Geldt, Gezellt, Prister, Barbirer, Büchsenmeister, Büchsen, Vorsorger, Koch, Schmidt, Hufeisen, Krippentücher, Haber, Broth, Salz, Schmaltz, Putter, Kese, Fleisch, Speck, Erbreiß, Graupen, Essig, Bratspiße, Pfannen, Kessel, Lichte, Laternen, Würtze, Exte, Schauffeln, Hawen, Leyern, Strenge, Picken, Schlegel, Weyne."

Schon in früher Zeit wurde die Tapferkeit der ritterlichen Mannen aus dem Lande Budissin hoch geachtet. Ein Bardengesang aus dem Jahre **1245**, abgedruckt in Monumenta Germ. hist. Script. III. S. 661, lautet (abgekürzt):

Do komen die von Pudesin -
und waern es Ritter von dem Rin (Rhein)
gewesen, des waer genuoc
sie warn behende unde kluoc
die freuten sich ir manheit
des waren sie gar unverzeit. (unverzagt)

(Vergl. Needon, Bautzener Geschichtsblätter 1928, Nr. 6.)

²¹ [Vogt des jeweiligen Landesherrschers]

²² [also des Bürgertums der Städte]

²³ [also des über die Dörfer herrschenden Landadels]

²⁴ [früher oberlausitzer Landgemeinde bei Lauban, heute Piszarzowice in Polen]

Die Lausitzer sind von jeher spottlustig gewesen, was jedoch nichts Wesentliches in ihrem Charakter bedeutet. Wir erinnern uns noch der guten Zeit²⁵, als in Bautzen unsere 103er und in Zittau das 102. Infanterieregiment in Garnison lagen. Wenn die Nachbarregimenter sich auf dem Marsche begegneten, flogen die scherzenden Grußnamen: "Sieh---ocker" und "Wojacker" herüber und hinüber. Genau so war es in alter Zeit, wenn die bunt zusammengewürfelten Scharen der Sechsstädte sich zu gemeinschaftlichem Zuge zusammenfanden.

"Kamen die Budissen, so rief man ihnen spottweise "Träbersäcke" zu, dieweil sie viel gutes Bier braueten und tranken. Die Görlitzer hießen "Wendehüte", dieweil sie starrköpfige wendische (im Sinne von wetterwendisch) Leute waren. Die Zittauer suchte man mit dem Rufe "Viehtreiber" zu ärgern, dieweil sie im Bierkriege den Görlitzern die Kühe gestohlen hatten. Die Kamenzer nannte man "Schnüffler", dieweil sie bei einer harten Bataille fürsichtig zu Werke gegangen waren, daher auch das Sprichwort "Kamenzer Nase". Die Laubaner grüßet man mit "Zwiebeleesser", dieweil dort sehr viel Gemüse gebauet wird, und die Löbauischen mussten sich den Zuruf "Krautmaler" gefallen lassen, dieweil sie einst im Kriege so heruntergekommen waren, dass sie, als die Soldaten Kraut zu essen verlangten, zu ihnen gesagt: Malt euch Kraut!" (Rl. 50.)

Auch nachstehendes Spottlied aus dem Jahre 1494 wurde zum Ärger der löblichen Magistrate viel gesungen und war sehr beliebt. Ein Bauernbursche, Kaspar Weber aus Horka, hatte es gedichtet, aber weil schon damals Undank der Welt Lohn war, "wurde ihm der Lohn für dieses Lied mit zuerkanntem Staupenschlag entrichtet." (G. 157.)

Aber sein Lied sang man doch. Es heißt:

Die Görlitzer kennen wir wohl, mit ihren roten Hüten:
Wenn sie wider die Feinde ziehn, man nennt sie Wendehüte.
Die Budissiner kennen wir wohl, mit ihrem bösen Biere:
Wenn sie gegen die Feinde ziehn, haben sie kein gut Geziere.
Die Chamitzer kennen wir wohl, mit ihren roten Stiefeln:
Wenn sie gegen die Feinde ziehn, wollen sie sich mit je kiffeln.
Die Sittischen kennen wir wohl, mit ihre grauen Hüte:
Wenn Sie gegen die Feinde ziehn, tragen sie ein frisch Gemüte.
Die Laubaner kennen wir wohl, mit ihren schwarzen Bärten:
Wenn Sie gegen die Feinde ziehn, wie gern sie wiederkehrten.

12. Der Städtebund

Dauernd wurden weiterhin im 14. bis 16. Jahrhundert die Bürger der lausitzischen Städte von den Raubrittern, Wegelagerern, Plackern, Strauchdieben und gemeinen Räubern in Atem gehalten. Das Emporblühen der Städte zu Macht und Reichtum, ihre Gewerbe-, Brau- und Handelsrechte sowie der Aufkauf vieler Dörfer schränkte den Landadel in seinen alten

²⁵ [ca. 1877 bis 1918, F.W. aus eigenem Erleben?]

Rechten und Einkünften ungemein ein und führte seine Verarmung um so schneller herbei, als sich das Geld entwertete und er meist zahlreichen Nachwuchs hatte. Eine tiefe Abneigung gegen die Städter gewann beim Adel immer mehr Raum, die sich bald in offener Fehde, bald in geheimer Schädigung auswirkte. Die in Stadtnähe ansässigen Adligen verbanden sich zwar meist auf Gedeih und Verderb mit den Städtern und nahmen gegen Gewähr von Kriegshilfe an ihrem Wohlstande teil. Aber der fernab wohnende Adel war der angesagte Feind der Städte und erfreute sich nicht selten der Sympathie und Unterstützung der anderen.

Den Landesfürsten fehlten zumeist die Mittel, sich ihnen gegenüber durchzusetzen, und so übertrug Kaiser Karl IV. gern die Polizeimacht im Lande den kampferüsteten Städtern. Im Jahre **1346** bestätigte er den vom Landvogt Hans von Werganowitz ins Leben gerufenen **Sechsstädtebund** und gab ihm auf, "die schädlichen Höfe zu nehmen und zu brechen". (Cp. I. 4.) Dieser Bund erweiterte seinen Machtbereich im Jahre **1398** durch Einbeziehung der Städte Dresden, Meißen und Hayn (Großenhain), **1407** von Pirna und Oschatz, **1459** durch Hinzuziehung von Breslau und Schweidnitz. (Cp. 116-118.) Zu einem Bündnis mit Friedrich dem Sanftmütigen gegen die Hussiten war es schon **1429** gekommen. (ARRAS veröffentlicht die Originalurkunde darüber im N. L. M. Bd. 65, S. 290.)

Im Jahre **1449** einigten sich der Landvogt Hans von Colditz, die Landmannen, Räte und Sechsstädte mit dem Kurfürsten und dem Bischof Johann von Meißen, um "solliche brüche, schelunge und mancher hande scheden, die sich etzliche zyt biszher in unsere landen und straßen an name, morde, raube, brande und plackery verlauffen haben", abzustellen. (H. St. A. Wittenberger Archiv. Loc. 4354.)

In den Hussitenkriegen, als die Wehrmacht der Städte anderweit in Anspruch genommen war, wuchs das Raubwesen in so erschreckender Weise, dass kein Bürger sich unbewaffnet vor das Stadttor wagen durfte. Aber auch nach dieser Zeit, in der Gewalttat, Raub und Blutvergießen Alltäglichkeiten gewesen waren, dauerten diese Zustände noch über 100 Jahre an. Wohl hatten die Landvögte nach ihren Instruktionen "auf alle Plackerey, Straßen-Rauberey, untüchtige Reuterey ihr bestes Aufmerken zu geben, damit die Straßen befriediget, versichert, von dergleichen Mutwillen rein gehalten, der gemeine Mann auch freier Handierung, Kaufgewerb und Handelsmann, auch männiglich, frey, sicher handeln und wandeln, die Straßen bauen und ihr Gewerb unsorglich treiben mögen", und hatten, "in dem Fall, wo die Rauberey zu stark anfang, ein gemein Uffgeboth zu Stärke dar thuen und ausschreiben und seine sonderbare Lands-Knecht hierzu in Bereitschaft haben und behalten". (Script. I. 147, 149.) Aber den Städtern fiel dabei die Hauptaufgabe zu. Denn der Adel beharrte auf dem Standpunkte: "Die Straßen zu schützen, kommt den Städtern zu."

Es kann nun im Rahmen dieser Arbeit nicht auf die kaum zählbaren Strafzüge gegen die Fehder und Placker eingegangen werden, aber die dabei stets bekundete Tatkraft, Opferwilligkeit und Unverdrossenheit der Bürger zu gegenseitigem Beistande verdient doch unsere volle Würdigung. Zwar hielt man daran fest, dass diejenige Sechsstadt, die von den jeweiligen Wegelagerern am meisten zu leiden hatte, auch das Hauptkontingent der Streiter stellte, aber die andern waren nach Bedarf doch immer mit Hilfe zur Hand. So wurden die

schlesischen Placker besonders von den Görlitzern, die nordböhmischen von den Zittauern, die neiderlausitzischen von den Budissinischen niedergehalten.

Aus den Görlitzer Ratsrechnungen geht hervor, dass die Städte Landreiter besoldeten, die die Landstraßen ständig zu überwachen und Frachtwagen durch die gefährlichsten Gebiete zu begleiten hatten. Als solche galten besonders die einsamen, durch die weite Heide führenden Straßen der Niederlausitz. Ein wohlgegliederter Kundschafterdienst zeigte den Städtern bevorstehende Überfälle an, nannte die Beteiligten, ihre Helfer und Hehler, so dass die Bürger oft rechtzeitig zur Stelle sein und die ganze Sippschaft gefangen nehmen konnten. Man sparte dann nicht mit Köpfen und Aufhängen (Script. I. 111.), aber aus der Verwandtschaft der Verurteilten erstanden neue erbitterte Gegner.



Abbildung: Geschützter Wagenzug

Oft galt es, regelrechte Fehden mit einzelnen Rittern auszufechten, die die Straßenrechte der Städter verletzten, oder Burgen zu brechen, die den Hussiten als Stützpunkte dienten oder dienen konnten. Durch die Wehrhaftigkeit und Tapferkeit, besonders auch der Budissinischen, wurden 1352 Schönfelders Hof bei Königsbrück und die *[Burg]* Körse in Kirschau zerstört, 1386 Neuhof und 1399 Rohnau.

Jahrzehntelang zogen sich die 1419 beginnende Renkersche Fehde und dann die Wartenbergsche Fehde hin, die mit der Eroberung und Zerstörung der Burgen Karlsfried 1442, des Wintersteins (Hinteres Raubschloss in der Sächsischen Schweiz) und des Schlosses Tetschen 1444 endete. Ebenso die Wildensteinsche Fehde, wobei die Burg auf dem Kuhstall *[Sächsische Schweiz]* in Trümmer sank, die Niederlegung des Burgsteins 1445 und des das Neißetal beherrschenden Greiffensteins²⁶ im Jahre 1450. (N. L. M. Bd. 91, S. 162.)

Im Jahre 1476 fiel die wiederholt 1437 und 1467 belagerte Burg Falkenberg, 1468 die Burg Roll. 1475 wurde die schon mehrfach eroberte und wieder aufgebaute Burg Tollenstein durch das große Budissinische Geschütz, die Tetschener Böhse, "so die Budissinischen den Herren von Wartenberg bei der Zerstörung des Schlosses Tetschen sequestriert, dieweil die

²⁶ [heute Burgruine an der östlichen Oberlausitzgrenze bei Gryfów Slaski, Polen]

Kugeln derselben die Mauern jämmerlich darniederschmiss" (Rl. 33.), erobert. Im Jahre 1527 erfolgte ihre endgültige Zerstörung.

1461 zogen die Bürger im Verein mit den Bürgern der anderen Sechsstädte gegen das feste Schloss zu Kottbus, 1467 gegen Friedrich von Schönberg auf Hoyerswerda: "Am 27. September warfen sie einen Schüttgraben um das Schloss auf, beschossen es mörderisch und stürmeten zuletzt herzhafte, ohne es jedoch zu bekommen. Sie fuhren hierauf mit Schießen fort, mussten aber bis zum folgenden Jahre umbherliegen, worauf es am 28. August 1468 mit Sturm genommen, zerstört und verbrannt wurde." (Rl. 31.) Im gleichen Jahre zogen sie mit Geschütz gegen den Herzog Hans von Sagan und eroberten die Stadt nach dreien Tagen. (Script. II, S. 52-91.)

1488 ging es unter Führung des Budissinischen Hauptmannes Hans von Metzrad gegen den Herzog von Glogau. Sie verloren bei einem Ausfall eines ihrer Geschütze, erhielten es aber nach Eroberung der Stadt zurück. (Script. II 58 und W. 101.)

Der Hauptgefahrenbereich für die Budissiner war die Niederlausitz. Besonders berüchtigt durch seine Straßenräuber war der Kreis Priebus. Es sei nicht auf alle die Strafzüge gegen die Landesschädiger dieses Gebiets eingegangen, nur sei zum Maßstab für die übrigen Feldzüge einmal geschrieben, wie die Budissiner ihren Zug gegen den Heinrich Kragen, Hansen Maxen und Heinrich Kober im Jahre **1551** ausrüsteten.

"An der Grenze des Weichbilds (der Landwehr), zu Bochsberg, hatte man beredt, zusammenzukommen. Die von Budissin (Ritterschaft) hatten dazu geschickt 120 Fußknechte mit ihren Wagen und 32 Pferde, die Stadt allhie auch soviel Pferde und 150 Fußknechte, mit Wagen und aller Notdurft wohl versorget, zweien Wagen Hafer, zwei mit Brot, mit allen Küchengerät, Fleisch, Bier, zwei mit Mehl, Butter, Käse, Salz, bei etzlichen Wagen noch ein folger, einer Tarrasbüchse (großes Geschütz), eine Haufnitz, die Strobuchsen.

Die Handwerk haben müssen ausrüsten 70 Fußknecht, 20 sein von Kleinhänichen dazu gekommen, macht 90. So hat Heinz, der Rottenmeister, 60 dazu aufgenommen, vom Rate zu besolden. Die Fuhrwerkeleute haben müssen alle fahren mit ihre Rüstwagen.

Auf einem Wagen 10 Fußknecht, aufs meiste 12, item Wagentücher, Krippentücher, Krippenpfähle, item auf die Wagen Schaufeln, Hauen, Äxte, Grabscheite, einen Topf auf jeglichem Wagen. Item 2 Büchsenmeister, item der Baumeister, item der Garkoch mit Kesseln, Tiegeln, Kellen usw.

Die von Zittau sandten zu diesem Zuge 7 Pferde, haben auf den Wagen gemeiniglich Hakenbüchsen gehabt, die Herren, so aus dieser Stadt mitgeschickt, sein gewest Hans Schmid, Peter Tyle und Georg Roseler." (Sc. r. L. III. 182).

Dieser Zug räumte gründlich unter den Straßenräubern der Niederlausitz auf und schaffte Befriedung der Straßen für längere Zeit.

13. Schädigung der Wehrmacht

Wenn wir die in den vorhergehenden Abschnitten behandelte militärische Organisation der Bürger, ihre Ausrüstung und ihre außerordentliche Tapferkeit, Umsicht, Ausdauer und ihre Aufopferung des Gutes und Blutes zur Verteidigung der Heimatstadt und des Heimatgaues überdenken, so stimmen wir den Chronisten vorbehaltlos bei, wenn sie diesen Zeitabschnitt als den heroischen des Lausitzer Bürgertums bezeichnen. Leider fand diese heroische Zeit einen unverdienten und unerwarteten vorzeitigen Abschluss durch den **Pörfall 1547**.

Es ist darauf hingewiesen worden, dass die Macht und der Reichtum der lausitzischen Städte den Fürsten und dem Adel seit langem ein Dorn im Auge war, und dass sie eine Gelegenheit suchten, diese zu ihrem Vorteile zu vernichten oder doch herabzudrücken. Und diese fand sich 1547.

Unter dem Vorgeben, dass die lausitzischen Städte dem Kaiser Ferdinand nicht schnell und ausreichend genug im schmalkaldischen Kriege Hilfe gegen Friedrich den Sanftmütigen geleistet hätten, beschuldigte man sie der Treulosigkeit, und, eingeschüchtert durch den Landvogt Ullrich von Nostitz, hinter dem der Adel stand, bekannten sie sich zu einer Schuld, die sie gar nicht hatten, und unterwarfen sich einer Strafe, die, hart bis zur Ungerechtigkeit, ihre Wehrkraft, ihre Freiheit und ihren Wohlstand auf lange Zeit vernichten sollte.

Dass es dem stets geldbedürftigen Kaiser nur darauf ankam, ungeheure Geldsummen aus den Städten herauszupressen, die sie ihm freiwillig niemals bewilligt hätten, beweist der Umstand, dass er ihnen kurz nach der Bestrafung viele entzogene Rechte, Freiheiten und die Kirchenkleinodien, sowie enteignete Landgüter, soweit nicht schon der Adel von ihnen Besitz ergriffen hatte, gegen entsprechend hohe Bezahlung wieder zurückgab. Die dadurch den Städten aufgebürdete Schuldenlast aber hinderte dauernd ihre weitere Entwicklung.

Am meisten geschädigt aber, beinahe vernichtet wurde ihre Wehrhaftigkeit. Im Absatz 3 der Strafartikel hieß es: "Alles Geschütz, Pulver und Munition und andere Zubehör sind dem Könige an dem dazu bestimmten Orte zu überliefern." (Kf. III. 211.)

"Aus Görlitz wurden daraufhin 48 Geschütze, außer denen, so auf den Türmen und Basteien stunden, und aus Zittau 77 Stück groß und klein Geschütz nebst unterschiedlich ganzen und vielen Brustharnische, Feuerröhren, Spießen, Doppelhaken, Schlachtschwertern und gemeinen Schwertern, viele Centner Pulver und Munition nach den ungarischen Festungen und Grenzhäusern abgeführt, gestalt davon unter den Görlitzischen 2 Stück von solcher Größe und Schwere waren, dass jedes von 10 Pferden gezogen werden musste". (Gr. 182.)

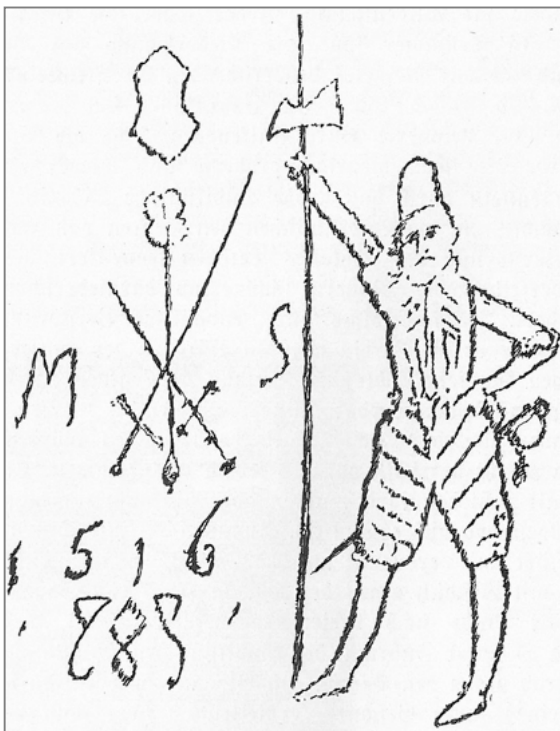
Über das, was Bautzen verlor, fehlen zwar die Urkunden, aber es ist sicher, dass Bautzen, das als Vorort²⁷ der Lausitz am härtesten bestraft wurde, fast kein Stück seiner Bewaffnung behalten durfte, findet sich doch auch in unserem Stadtmuseum kein einziges Waffenstück aus der Zeit vor 1547.

²⁷ [d.h. Hauptort]

Auf dem Hauptmarkte wurden die Geschütze zusammengefahren und die Waffen aufgehäuft. "Da standen sie nun, die Helfer in großer Not, die so manches Raubnest in Trümmer geschossen hatten, und die Bürger sahen tränenden Auges, wie sie aus der Stadt herausgeführt wurden". Aber der Kaiser verlor sie bald darauf sämtlich im Türkenkriege, weil "auf unrechtem Gut kein Segen haftet", wie der Chronist im Zorne sagte. (Bl. 35.)

Es leuchtet ein, dass die Stadt in diesen unruhigen Zeiten nicht waffenlos bleiben konnte. Zwar ist sie niemals wieder in den Besitz von Geschützen gekommen - solche finden wir *[danach nur]* noch in größerer Anzahl auf der Ortenburg zur Verfügung des Landvogtes, wie in einem früheren Abschnitte schon ausgeführt wurde - aber der Kaiser, dessen Zorn sich ja ziemlich schnell gelegt hatte, hinderte die Bürger nicht, sich wieder Rüstzeug und Handwaffen herzustellen. Und diese Waffen führten sie gegen die Landplacker zum Schutze der Straßen, aber besonders auch zur Verteidigung der Stadt in den kommenden schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

Einen Gruß aus diesen längst verschwundenen, ruhmreichen Zeiten der alten Budissa sendet uns heute noch der hier im Bilde wiedergegebene wehrhafte Bürger oder Landsknecht. Droben im spitzbogigen Helmstübchen auf dem Wendischen Turme hat er einst als Wachtposten gestanden. Auf seinem Rundgange hinter der Zinnenbrüstung der Plattform hat er seinen Blick schweifen lassen über die vieltürmige Stadt mit ihrem Gewirr von Giebeln und Dächern, über die starken Bollwerke, die einem Gürtel gleich die Stadt rings umgaben, über die Straßen, die von den Toren aus weit ins Hügelland hinaus liefen.



Dann hat er auf dem gemauerten Armlehnsitze im Wachtstübchen der beschaulichen Ruhe gepflegt. Und da ist ihm beigesprochen, sein Bild in den Wandputz der Fensterbrüstung einzugraben. Er hat einen scharfen Gegenstand, vielleicht die Spitze eines Armbrustbolzens, dazu benutzt. Wie er fertig war, hat er auch noch die Jahreszahl und einige kriegerische Zeichen dem Bilde beigefügt. Das Bild zeugt nicht nur von guter Beobachtungsgabe, sondern auch von beachtlicher zeichnerischer Fertigkeit. Obgleich es trotz seiner Größe wenig in die Augen fällt, hat Herr Studienrat Kaubisch doch ein vortreffliches Lichtbild davon herzustellen vermocht. In diesem Bilde reicht die wehrhafte Bürgerschaft ihren Nachfahren die Hand.

Abbildung: Einritzung im Wendischen Turm